

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Danneberg, Otto Maas, A. Doppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalet, W. Dufes & Co., Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 263

Donnerstag, 23. November 1893.

XIV. Jahrgang.

## Zum Zusammentritt des Parlaments.

Bukarest, 22. November 1893.

Nächsten Montag wird die ordentliche Session der gesetzgebenden Körperschaften eröffnet. Vor einigen Wochen hatte man dem Wiederzusammentritt des Parlamentes mit großer Spannung entgegengesehen, da allerlei Gerüchte über Differenzen im Schooße des Kabinetts und der Regierungspartei in Umlauf waren und allgemein die Ansicht vorherrschte, daß diese Meinungsverschiedenheiten schon in den ersten Tagen der parlamentarischen Session auf einander plagen werden. Heute ist von dieser Spannung nichts mehr zu merken, da an Stelle jener Ansicht auf Grund dessen, was sich inzwischen vollzogen hat, die Ueberzeugung getreten ist, daß die erwähnten Gerüchte keine Bestätigung erfahren werden, nachdem die Minister sich über alle Fragen, welche sie auseinander zu bringen drohten, geeinigt zu haben scheinen und nunmehr ihre ganze Aufmerksamkeit der Fertigstellung der Gesetzesvorlagen zuwenden, welche das Arbeitsprogramm der Regierung für die bevorstehende Parlamentssession bilden sollen. Allerdings stehen, wie schärfer Blickende wissen, die Sachen nicht so günstig, wie man dies aus dem Umschwung, der sich in den letzten Wochen in den Anschauungen der weiteren Kreise vollzogen hat, folgern könnte und die Thatsache, daß der Ministerpräsident Cascar Catargi sich bemüht gesehen hat, die Majoritäten beider Häuser zu einer Berathung für Montag Abend einzuberufen, ist ein sprechendes Zeugniß dafür, daß die Situation keineswegs so ungetrübt ist. Nichtsdestoweniger glauben auch wir, daß die Stürme, auf welche man namentlich in der Opposition gerechnet hat, vollständig ausbleiben werden, indem es nicht zu bezweifeln ist, daß es dem Ministerpräsidenten gelingen wird, auch jene Schatten zu zerstreuen, welche die ungewisse Haltung einer ansehnlichen Fraction der Majorität auf die Lage der Regierung zu werfen droht.

Die nächste Session der Kammer wird somit, wenn nicht alle Anzeichen, die wir für begründet halten zu dürfen glauben, trügen, eine Session der Arbeit sein. Und zu arbeiten gibt es hinlänglich. Fast jedes Departement hat mehr oder minder wichtige Arbeiten zur Berathung fertiggestellt und wenn auch nur die Hälfte dieser Arbeiten im Laufe dieser Session zur Erledigung gelangen wird, wird man der Session nachsagen dürfen, daß sie reiche Früchte getragen hat. Aus der Fülle der der Erledigung bereits harrenden Gesetzesvorlagen seien jene des Domänenministeriums genannt, weil sie die wichtigsten und wohl auch dringendsten sind. Nicht als ob die wirtschaftliche Lage Rumäniens eine solche wäre, daß sie einer dringenden Abhilfe bedürfe. Im Gegentheil, die wirtschaftliche Lage Rumäniens ist heute trotz der Stagnation seines Exportes eine geradezu glänzende. Gerade diese erfreuliche Thatsache legt es aber der Regierung als heilige Pflicht auf, dafür zu sorgen, daß die Situation von heute sich nicht nur erhalte, sondern festige und immer tiefere Wurzeln schlage. Die Gesetzesvorlagen, betreffend die Errichtung einer agrarischen Bank, eines industriellen Creditinstitutes und der Ausnützung der im Innern der Erde ruhenden Schätze, verbunden mit der Sicherstellung der Absatzgebiete durch vertragmäßige Regelung unserer internationalen Handelsbeziehungen, scheinen uns ganz darnach angethan zu sein, um die glänzende Errungenschaft von heute auch für die Zukunft zu sichern. Selbstredend kommt den Gesetzesvorlagen, welche die anderen Ressortminister vorbereitet haben, keine geringere Bedeutung zu. Die Hauptaufgabe der Kammer sollte aber diesmal umsomehr die Sicherung der Prosperität des Landes sein, als sie an Italien, Griechenland und anderen Staaten sehen kann, daß ein Staat sich politisch und sozial nur dann gesund entwickeln kann, wenn seine Wirtschaftspolitik gesunde Bahnen wandelt.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Wien und Prag befinden sich in diesem Augenblicke in einer Bürgermeisterrisis, welche aber weniger auf politische Ursachen als auf gewisse tiefere soziale Unterschiede zurückzuführen ist. Hier wie dort stürmen die Kleinbürger mit äußerster Heftigkeit gegen das bestehende Regiment der wohlhabenden Klassen an; in Wien nennen sich die feindlichen Gruppen liberal und antisemitisch, in Prag Alt- und Jungtschechen. Aber selbst wenn diese politischen Parteiuerschiede nicht beständen, würde der gesellschaftliche Gegensatz in anderen politischen Schlagworten zum Ausdruck kommen. Bei der ausgedehnten Städtefreiheit, welche das österreichische Gemeindegesetz gewährt, ist der Preis ein lockender: die Bürgermeister von Städten, wie Wien und Prag, nehmen eine stattliche Nachstellung ein. Immerhin hält die liberale Mehrheit in Wien die Zügel noch immer straffer als die bereits derutirten Alttschechen in Prag; denn bei der letzten Bürgermeisterwahl in Wien vereinigten sich 81 Stimmen von 138 auf Dr. Johann Briz, während bei der Wahl in Prag wohl der Bürgermeister-Stelle Vertreter, aber nicht der bisherige Bürgermeister Dr. Scholz die absolute Mehrheit zu gewinnen vermochte. Bei beiden Wahlläufen kam es zu schweren Tumulten, zu wüthenden Ausfällen der Minderheit gegen den Führer der regierenden Mehrheit. Es ist für die Verhältnisse in Oesterreich sehr charakteristisch, daß die Wahlen in den Reichsrath und die Vorgänge in demselben die Leidenschaft lange nicht so entfesseln, wie die kommunalen Strebungen und Feindschaften. Die Ursache liegt wohl darin, daß das Parlament gegenüber der Krone und der Regierung in der Regel ziemlich machtlos ist, so daß die Bevölkerung sich in Folge dessen gegen die parlamentarischen Parteikämpfe ziemlich apathisch verhält; die ausgedehnte Gemeinde-Autonomie ist das Ventil, durch welches sich die politische Leidenschaft Bahn bricht. Die Namen der Bürgermeister Briz und Scholz entflammen an sich die Wuth der Opposition, und in Wien bestand alles Ernstes der Plan, dem Bürgermeister durch Schreien und Toben das Präsidiren und Amtiren unmöglich zu machen. Thatsächlich wurde ihm auf diesem Wege die Dankrede für seine Wahl abgeschnitten; aber es scheint nicht, daß die Opposition bei dieser wüthenden Taktik bleiben wird, welche die Veranstanter leicht mit den Strafgesetzen in Collision bringen kann. Jüngsthin reichte die antisemitische Minderheit des Wiener Gemeinderathes eine Eingabe bei dem Statthalter von Niederösterreich ein, in welcher sie halb drohend von diesem Beamten verlangt, er solle die Sanktion der Wahl des Dr. Briz dem Kaiser nicht empfehlen. Jetzt haben sich die Verhältnisse in Wien wieder verschoben, weil durch die Coalition der Liberalen und der Klerikalen die Antisemiten ihrer alten ultramontanen Bundesgenossen augenblicklich verlustig gegangen sind. Sie sind dadurch augenblicklich etwas verdukt — vielleicht hält sie dieser Umstand von der Ausbietung der äußersten Mittel ab, welche sie bereits durch ihren Führer angelündigt haben.

### Frankreich.

Der ehemalige französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Flourens, wird demnächst ein Buch über den czar veröffentlichen, aus dessen Aushängen der Pariser Berichterstatter der „Times“ einiges Interessante mittheilt. Danach wird das Werk nicht verfehlen, Ansehen zu erregen. Die Beziehungen des Verfassers zu Rußland sind intimer Art. Die Einleitung, welche einen wichtigen Theil der Arbeit bildet, gibt eine Uebersicht über die Beziehungen Rußlands zu Frankreich und Deutschland. Herr Flourens weist darauf hin, daß ein „Strom natürlicher Sympathie zwischen Frankreich und Rußland stets vorhanden war, daß jedoch alle Anstrengungen, dieser Sympathie die Form eines Bündnisses zu geben, bisher gescheitert wären, und zwar sei dies die Schuld der alten

französischen Diplomatie gewesen. In Bezug auf die russisch-deutschen Beziehungen erkennt Herr Flourens an, daß bis vor kurzem Deutschland Einfluß in Rußland besaß und denselben gegen die Franzosen geltend machte. Ein Bruch zwischen den beiden Staaten folgte jedoch dem Berliner Kongreß, und das Resultat dieses Bruches ist die Verbrüderung zwischen Rußland und Frankreich. Am Schlusse des Buches sagt Flourens: „Unser Land wünscht noch den Frieden; es fühlt, daß ein festes Bündniß mit Rußland die beste Garantie dafür ist. Aber es wünscht noch etwas mehr. Es ist nicht länger mit jenem ruhmlosen und unsicheren Frieden zufrieden, dessen ungewisse Verlängerung nur durch neue und beständige Opfer erkaufte werden kann. Es will nicht länger den Frieden, welchen Fürst Bismarck's ruheloses Genie Europa seit dem Vertrage von Frankfurt auferlegt hat. Es will die Stellung in Europa wieder bekleiden, deren das Ungemach von 1870 es beraubt hat. — Die Sendboten Behanzin's haben Paris, wo sie unter der Kälte schwer gelitten, in aller Stille verlassen; sie sind über Dieppe nach England zurückgekehrt, um sich sobald als möglich in Liverpool einzuschiffen. Das Schreiben ihres Königs, welches sie Herrn Carnot überreichen sollten, haben sie, da der Empfang im Elysee ihnen abgeschlagen worden ist, natürlich mit zurückgenommen. Vor der Abfahrt verfaßte ihr schriftkundiger Sekretär und Dolmetsch Dosoo nach den Angaben, bezw. unter dem Diktate des Häuptlings Chettingan folgenden Brief an den Präsidenten der Republik: „Wir sind von dem König Behanzin an Frankreich entsandt, um den Präsidenten Carnot und seine Minister zu sehen, damit Frieden geschlossen werde und wir alle Mißverständnisse erzählen können, welche König Toffa zwischen Frankreich und Dahomey gesät hat. Der Handel ist an der Küste schon zweimal zum Austrage gelangt, aber ohne günstiges Resultat. Darum hat König Behanzin jetzt seinen eigenen Stab mit seinen Botschaftern an die französische Regierung entsandt und jetzt scheint es, die Regierung wolle uns nicht empfangen und die Botschaft nicht hören, welche wir von König Behanzin überbringen. Wir sind am 10. d. hier angekommen. Es erübrigt uns jetzt nichts Anderes, als wieder heimzuziehen, da die Boten nicht empfangen werden können, um den Frieden mit Dahomey zu schließen. Gott wird Frieden machen. An Seine Excellenz den Präsidenten Carnot. Häuptling Chettingan, Häuptling Ayentulen, vertraulicher Botschafter Toffah, Henry A. Dosoo, Sekretär und Dolmetsch. P. S. Wir reisen heute ab, denn wir können die Kälte nicht ertragen. Geruhen Sie, uns eine gnädige Antwort nach Liverpool oder den kanarischen Inseln zu schicken — und uns einen Geleitbrief zu gönnen, damit wir in Whydah ausschiffen und unseren König aufsuchen können.“ Der Satz, „der Handel ist an der Küste schon zweimal zum Austrage gelangt“, soll offenbar heißen, daß die französischen Behörden in Dahomey schon zweimal die Friedensbedingungen Behanzin's angenommen, sich dann aber wieder anders besonnen hätten, wohl in Folge der Einflüsterungen des Königs Toffa, in dem Behanzin und seine Vertreter einen Haupt Urheber des Krieges und einen entschiedenen Gegner eines den Dahomeyischen Interessen günstigen Abkommens erblickten.

### Großbritannien.

Die Londoner Daily News, das Organ des gegenwärtigen liberalen Ministeriums, sind von der Nachdrücklichkeit, mit der konservative Zeitungen, nach dem Vorgange der Times, auf die Schwäche der englischen Marine hinweisen, nichts weniger als erbaut. Sie sprechen von der Fabrikation einer Seepanique, wie sie unter liberalen Regierungen nicht selten betrieben werde. Alle Welt, sagen sie, ist über die Nothwendigkeit einer starken Flotte einig, also wozu der Lärm? Freilich ist das Publikum gerade in diesem Punkte besonders und mit Recht empfindlich und besorgt, und dies benützen die bewußten Angstmeier. Es ist eine Thatsache, daß gerade unter dem Tory-Regime der letzten Jahre die Flotte schwächer wurde, da aber ließ sich kein Admiral oder sonst wer



vernehmen. Schließlich weist das Blatt als Berufungsmittel auf die Thatsache hin, daß Großbritannien seit 1889 19 Schlachtschiffe erster Klasse mit einem Bruttotonnagegehalt von 201.750 Tonnen hergestellt hat, während Frankreich und Rußland zusammengenommen nur deren 14 mit einem Tonnagegehalte von 121.675 Tonnen vom Stapel laufen ließen. — Der in Montreux geborene Sir Robert Morier, Englands Botschafter in Petersburg, hat wiederholt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Er war in den Jahren 1866 bis 1871 englischer Geschäftsträger in Darmstadt gewesen, und auf jene Zeit bezog sich eine Auffersehende Enthüllung, die im Jahre 1888 viel von sich reden machte. Graf Herbert Bismarck nämlich erzählte in England, wo er als Gast weilte, Marschall Bazaine hätte im Jahre 1886 in Madrid gegenüber dem deutschen Militär-Bevollmächtigten v. Deines geäußert, die erste Nachricht von dem deutschen Vormarsche über die Mosel habe er im Jahre 1870 von Morier aus Darmstadt erhalten. Morier, dem diese Erzählung des Grafen Herbert Bismarck zu Ohren gekommen war, ließ sich von Bazaine brieflich bezeugen, daß er 1870 Morier noch nicht gekannt und von ihm kein Telegramm über den Marsch der kronprinzlichen Armee erhalten habe, durch das er in den Stand gesetzt worden wäre, die Deutschen anzugreifen und ihnen empfindliche Verluste beizubringen. Außerdem forderte Morier von dem Grafen Bismarck in einem Briefe, er solle die Mittheilung der kölnischen Zeitung über jene angebliche Meldung an Bazaine öffentlich für eine Verleumdung erklären. Graf Bismarck lehnte dies ab, worauf Morier seine Schriftstücke und die deutsche Regierung die Berichte des Herrn v. Deines veröffentlichte. Später stellte sich heraus, daß nach dem Zeugnisse Grammont's die französische Regierung im Jahre 1870 von den wichtigsten, geheimsten Aktenstücken des britischen auswärtigen Amtes durch Verrath sofort Kenntniß erhalten hatte. Nochmals wurde Sir Robert Morier viel genannt in der berühmten Affaire der gefälschten Aktenstücke, welche dem Czar vorgelegt wurden. Die Berliner Offiziosen brachten Morier mit dieser Affaire in Zusammenhang, und dabei wurde gegen denselben ein Groll offenbar, der auf die unfreundliche Stimmung des Fürsten Bismarck gegen den englischen Diplomaten zurückgeführt wurde. Fürst Bismarck nämlich hielt Morier für einen Feind Deutschlands und glaubte, daß derselbe die Sympathien, die er am Czarhofe genoß, in diesem Sinne zum Schaden Deutschlands ausnützte.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 22. November 1893.

### Tageskalender.

Donnerstag 23. November 1893.

Protestanten: Clemens. — Röm.-katholisch: — Clemens. Griech.-orient.: Menas. B.

Mitternacht 12 Uhr. — 1. Früh 7 Uhr + 3. Mittags 12 Uhr + 5. Centigrad. — 767. Himmel blau.

### Vom Hofe.

Ueber die Rückreise S. M. des Königs nach Sinaia berichtet das Amtsblatt in seiner heutigen Nummer wie folgt: S. M. der König hat sich am 19. d. um 7 Uhr 45 Minuten Morgens in Begleitung des diensthabenden Adjutanten nach Sinaia begeben. Auf dem Nordbahnhofe wurde S. Majestät vom Ministerpräsidenten und dem königlichen Militärhofstaate erwartet. Um 11 Uhr 45 Min. Vormittag traf der König in Sinaia ein, wo er am Bahnhofe von S. I. Hoheit dem Kronprinzen und den Lokalbehörden empfangen wurde. Nachdem der König den Kronprinzen in der herzlichsten Weise umarmt hatte, bestieg er mit S. Hoheit den bereit stehenden Wagen und fuhr in's Schloß Pelesch.

### Personalia.

Der Kultus und Unterrichtsminister Tache Jonescu ist aus Buzeu zurückgekehrt, wohin er sich in Begleitung des Professors Hajden zur Feier des Jahrestages der Gründung des dortigen Gymnasiums „Alexander Hajden“ begeben hatte. — Der rumänische Gesandte in Wien, Emil Ghica, hat in seinem Namen ein Beileidstelegramm an die verewitwete Gräfin von Hartenau geschickt. Herr Ghica kannte und schätzte den verewigten ersten Fürsten von Bulgarien aus der Zeit, da er (Ghica) diplomatischer Agent in Sophia war. — Wie uns aus Wien telegraphisch gemeldet wird, hat der österr.-ungarische Militärattache in Bukarest, Generalstabshauptmann Graf Guyn, gestern seine Rückreise hierher angetreten. — Herr Eugen Statescu tritt am Freitag Abend seine gemeldete Auslandsreise an. Herr Statescu begibt sich nach Paris. — Der Präfect des Distriktes Blascha, Gentili, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — S. M. der König hat dem Sekretär Ihrer kaiserlichen Hoheit der Herzogin von Koburg, Baron Mengden, das Offizierskreuz des rumänischen Kronordens verliehen. — Der Primar von Curtea de Argesch und ehemalige Deputirte Sate Nanoscu ist gestorben. — Der Subdirektor des Gefängnisdienstes, Milone Lugomirescu, hat sich gestern Abend nach Cozia begeben, um dem Delegirten des Unterrichtsministeriums das Kloster Cozia, das bisher als Gefängniß gedient hat, zu übergeben. — Frau Maria

C. Filipescu, die Mutter der Gemahlin des Ministers für öffentliche Arbeiten, C. Olanescu, ist gestorben. — Der Präsident des Tribunalles Suczawa, Herr Flaischein, hat sich im Auftrage des Justizministers nach der Bulowina begeben, um die dortige Einrichtung der Friedensgerichte zu studiren.

### Vom Ministerrath.

In seiner gestrigen Sitzung hat der Ministerrath folgende Präfecten-Ernennungen beschlossen: Carlasteanu von Dolj, Paul Theodoru von Buzeu, Rudolph Bacarescu von Dimbovita und Stephan Suku von Muscel. Alle anderen Ernennungen im Verwaltungswesen werden dieser Tage erfolgen.

### Parteypolitisches.

Die nationalliberalen Deputirten und Senatoren werden sich am nächsten Sonntag im Klub versammeln, um über die bei der Bildung der Parlaments-Bureauz zu beobachtende Haltung zu berathen. — Mehrere gemäßigtere liberale Persönlichkeiten der ehemaligen liberal-konservativen Partei hatten wiederholte Zusammenkünfte, um sich über ihre Haltung und ihre künftige politische Thätigkeit schlüssig zu machen. In einer neulich bei Herrn Bericeanu abgehaltenen Versammlung, welche zahlreicher war als die vorangegangene, wurde beschlossen, die Reihen fest zu schließen und alle gemäßigtere liberalen und demokratischen Elemente des Landes heranzuziehen, um die Bildung einer neuen politischen Gruppe zu ermöglichen. Auch die Begründung eines eignen publizistischen Organs wurde im Prinzip beschlossen.

### Gerihtliches.

Vor der dritten Sektion des hiesigen Tribunalles gelangt heute der Prozeß zur Verhandlung, den der ehemalige Direktor der „Bestea“, Herr Steinberg gegen den Direktor des „Universul“, Herrn Cazzavillan, wegen thätlicher Beleidigung, die eine Folge der heftigen Polemik zwischen den genannten Blättern war, angestrengt hat. — Die dritte Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes hat dem Verlangen des Herrn Blumenfeld, gegen Kaution bis zur Erledigung seines Rekurses vor dem Kassationshofe in Freiheit belassen zu werden, Folge gegeben und die Kaution auf 200 Lei festgestellt. Der Rekurs des Herrn Blumenfeld gelangt heute vor dem Kassationshofe zur Verhandlung. — Der Prozeß des Dr. Nebunelli, welcher bekanntlich wegen Erhebung unerlaubter Desinfektionsstagen im Hafen von Braila angeklagt ist, kommt am 29. d. vor dem Appellhofe in Galaz zur Verhandlung. Als Zeuge ist der Sanitäts-Inspektor Dr. Blasiu vor geladen.

### Von der rumänischen Akademie.

Der Ausschuß der rumänischen Akademie für Verwaltung der Schenkung Ottelesthanu hatte sich vorgestern nach Magurele begeben, um die bereits beendigten Arbeiten, welche am Schloß und im Park behufs Einrichtung für deren neue Bestimmung vorgenommen worden sind, zu besichtigen. Der Ausschuß besteht, wie wir schon früher berichtet haben, aus den Herren J. Kalinderu, M. Negruzzi, Dem. Sturdza, B. A. Ureche und Poni. Bekanntlich wird in dem neu hergerichteten Schlosse eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen begründet werden. Ueber die Eröffnung dieser Anstalt wird die rumänische Akademie schon demnächst Beschluß fassen.

### Aufhebung von Cholera-Maßnahmen.

Der Ministerrath hat den Antrag der Generaldirektion des Gesundheitsdienstes auf Aufhebung der Sanitätsrevision und Desinfektion in Giurgiu, Calacasci und Braila bekräftigt. Gleichzeitig ist die Wiedereröffnung der Zollstellen von Oluz und Ridul-Badului verfügt worden.

### Falsche Zwanzig-Francstücke.

Aus Paris wird berichtet: Die Bank von Frankreich signalisirt in Circulation gelangte falsche Zwanzig-Francstücke, welche vorzüglich nachgeahmt sind, daselbe Gewicht und denselben Klang haben wie die echten. Die Falsificate sind aus Platina hergestellt und vergoldet, tragen die Jahreszahlen 1856, 1865, 1866 und 1876. Die Prüfung läßt sich durch leichtes Kratzen an der Oberfläche hewerkstelligen, da die Vergoldung dann abgeht.

### Die Eisenbahnunfälle.

welche lezthin vorgekommen sind, haben dazu geführt, daß der Ministerpräsident den Polizeipräfecten, Oberst Rasty, veranlaßt hat, sich mit der General-Eisenbahndirektion über Maßnahmen behufs Verhinderung des Publikums am Betreten der Eisenbahngleise zu verständigen. Besser spät, als gar nicht. Jedenfalls werden die zu ergreifenden Maßregeln aber auch streng durchgeföhrt werden müssen, wenn die Wirkung nicht ausbleiben soll.

### Eine Verichtigung.

Man schreibt uns aus Cernavoda unterm 17. d.: „Vor einigen Tagen meldeten Sie, daß beim Baue der Borcea-Brücke in Fetesti ein Lokomobil von einem Gerüste herabgestürzt wäre und eine Anzahl Arbeiter getödtet hätte. Nun ist dem nicht ganz so, denn nicht ein Lokomobil, sondern die Nietmaschine ist in Folge eines Kettengliedbruchs der Aufhängeleiste herabgestürzt und hat hiedurch leider den Tod eines Arbeiters recurraht. — Die Nietmaschine ist ein massives Gußstück in V-Form und tritt als eine „Werkzeugmaschine“ erst durch Zuleitung von comprimierter Luft oder gepreßten Wassers in Aktion. Nun berichten Sie weiters unterm 17. d., daß beim Baue der Donaubrücke ein Gerüst eingestürzt wäre

und wiederum sechs Leute schwer verletzt worden wären. Das ist ebenfalls nicht ganz richtig. Ein Zimmermann hatte den Auftrag erhalten, beim Ausladegerüste ein kaum 20 Centimeter langes Balkenstück abzusägen. Dieses an und für sich sehr kleine Abfallstück fiel nun von der Höhe von 6 Meter auf einen darunter stehenden Arbeiter, der dortselbst gar nichts zu thun hatte, und verletzte ihn schwer. Beide Unglücksfälle sind nur unglücklichen Zufällen, aber keinesfalls der Achtlosigkeit der bauführenden Personen zuzuschreiben und meist bei derartigen Bau-Umsänge auch nicht hintanzuhalten. — Nun ist noch Ihr Schlußsatz dieser Notiz richtig zu stellen — indem der Bau der Borceabrücke und der Bau der Donaubrücke nur so weit einander angehören als selbe der Anfangspunkt und das Ende der Linie Fetesti-Cernavoda sind, jedoch von ganz verschiedenen Bauunternehmungen, denen, was Umsicht und Fachkenntniß, wie es ja die Grobartigkeit der auszuföhrenden Bauwerke bedingt, in keiner Weise nahegetreten werden kann, ausgeföhrt werden. — Um falsche Meinungen hintanzuhalten werden Sie gewiß der Wahrheit die Ehre geben, und weniger sich selbst als den minder aufrichtigen oder unwissenden Korrespondenten des „Constitutionalul“ dem Sie ihre Nachrichten entlehnten, berichtigen. Mit aller Werthschätzung u. c.

### Versuchter Kindesmord.

Man schreibt uns aus Craiova: Gerechtes Auffersehen erregte heute Morgens die Verhaftung eines armen Judenmädchens, das ihr neugeborenes Kind dadurch zu tödten suchte, indem sie dasselbe zuvor mit Ziegelsteinen beschwerte und es darauf in den Kanal warf. Das Schreien des Kindes führte zur Entdeckung des Verbrechens und zur Rettung des Kindes, welches ohne erheblichen Schaden genommen zu haben, zur reinen lichten Höhe emporgezogen wurde. Der Verführer der nicht mehr in jugendlichem Alter stehenden unnatürlichen Mutter — sie zählt schon 31 Jahre — soll ein rumänischer Barbier sein.

### Falschmünzer.

Der Jassy'er Polizei ist es gelungen, einen Falschmünzer Namens Moriz Wieland, dingfest zu machen. Mann fand bei ihm eine große Anzahl falscher Silbermünzen, nämlich 77 Stück zu 5 Fr., 115 zu 2, 103 zu 1 Fr. und 165 zu 50 Cs. Der Staatsanwalt hat die Untersuchung eingeleitet und die Ausfindigmachung der Mitschuldigen angeordnet.

### Eine Mahnung an Radfahrer.

Die jüngste Nummer der medizinischen Fachschrift „Ärztlicher Praktiker“ enthält einen Aufsatz des praktischen Arztes Dr. Windler über das bei der stetigen Zunahme des Radfahrersports sehr actuelle Thema: Radfahrerkrankheiten. Abgesehen von den Verletzungen durch Sturz, sind Rückenmarkserschütterungen, vor Allem Spinal-Irritationen, Lungenblutungen und Hypertrophie des Herzens, zumal bei Wettfahrern, nicht selten. Allerdings treten diese durch heftige Vibrationen des Radgestelles hervorgerufenen Erscheinungen seit Einführung des pneumatischen Radbelages weniger häufig auf. Dr. Windler erwähnt auch der in Folge von Durchnässungen bei Fahrten im Regen entstehenden rheumatischen und katarrhalischen Erkrankungen, sowie der durch den steten Druck erzeugten Affectionen der Beckenorgane. Ueber ähnliche Fälle berichten die Doktoren Fridin, Milec und Meniere. Schließlich warnt Dr. Windler davor, Kinder und junge Leute, deren Knochenwachsthum noch nicht vollendet ist, radfahren zu lassen; bei diesen Individuen begünstigt dieser Sport Verkrümmungen der Wirbelsäule und Herzaffectionen. Dr. Windler wendet sich zugleich gegen das Krummsitzen der Radfahrer, welche damit die Distanzreiter imitiren wollen, und empfiehlt die hohe Stellung der Lenkstange und der dadurch bewirkten Geradhaltung des Oberkörpers.

### Die Nothwendigkeit eines Siedenhauses in Braila.

Man schreibt uns aus dieser Stadt: Unter diesem Titel bringt die in Braila erscheinende „Bomba“ einen langen Artikel, den sie mit der Erklärung einleitet, daß sie keinesfalls an die Stadtväter appelliren wolle, das so nothwendig gewordene Institut in's Leben zu rufen, denn diese seien unfähig etwas zu schaffen, ja nicht einmal im Stande, die guten Rathschläge Anderer anzunehmen und den sie mit der Pointe beschließt, daß nicht nur öffentliche Feste und Bälle einen Fond schaffen könnten, (nebst dem jedes Jahr von der Primarie zu budgetirenden Betrage), welcher die, auf maximum 1000 Lei per Monat zu veranschlagende Ausgabe decken würde, sondern daß die öffentliche Wohlthätigkeit und namentlich die Menge hiesiger Exporteure freudig Jahresbeiträge gewähren würde, weil die meisten Arbeiter bei ihnen beschäftigt sind u. daß diese Beiträge eine große Summe repräsentiren würden. Was die Primarie betrifft, sind wir vollkommen einverstanden, daß dieselbe einzig berufen und verpflichtet ist, für erwerbsunfähig gewordene Arbeiter zu sorgen, aber gegen öffentliche Wohlthätigkeit, die gewöhnlich durch die Polizei eingeholt wird, und besonders gegen die von den hiesigen Exporteuren einzuhaltenden großen Summen möchten wir doch Einsprache erheben, nicht weil die Bomba es geschrieben hat, sondern weil es überhaupt gang und gäbe geworden ist, bei jeder Gelegenheit die Exporteure heranzuziehen, wie wenn dieselben wirklich das Geld hier auf der Straße fänden: und wie kommen eigentlich die



Exporteure, welche durch die Bank Fremde sind, dazu, in Rumänien philantropische Stiftungen zu gründen? Ist es nicht beschämend für das Land, für jeden Rumänen, daß gerade der Fremde und nicht er selbst für seine alten Eltern und Mitbürger sorgen soll? Die „Bomba“ meint, daß man die Sorge den Fremden abnimmt, wenn er nur das Geld dazu hergibt; also auf das Geld des Fremden ist's abgesehen und das ist eben, was ein freies unabhängiges Land wie Rumänien nicht dulden dürfte, nicht dulden wird. — Wir glauben im Gegentheil, daß die vielen Abgaben an den Staat und an die Commune genügend hinreichen, um nicht nur ein solches Asyl zu errichten, sondern gehörig gepflasterte und beleuchtete Straßen, anständiges Trinkwasser u. u. zu schaffen, also nicht noch von diesen Fremden auch solche Beiträge zu verlangen, welche zu leisten jedem Rumänen Freude machen sollte. — Der Fremde zahlt, was er genießt und was er auch nicht genießt, hier doppelt, schon deshalb weil er seine Heimathsteuern dem Konsulat zahlen muß, welchem er untersteht. Dagegen hat er das Recht sein Geld den Gutsherren und Pächtern bis auf ihren Hof zu tragen, damit er die Ehre hat, die agricole Landesproduktion zu heben und zu ermutigen; dabei kommt er oft sehr schlecht weg, denn die Beträge, welche Exporteuren bei deren Käufen von rumänischen Produzenten bis heute für immer verloren gegangen sind, beziffern sich auf Millionen. — Warum also immer wieder vom Exporteur Geld verlangen? Weil er die rumänischen Kräfte beschäftigt? Dafür müßte man ihm unserer Ansicht nach, umso größere Erleichterungen gewähren, denn nur er hebt hier die Arbeitskraft, ohne ihn würden die rumänischen Arbeiter nicht die Hälfte dessen erwerben, was sie heute verdienen. — Es vergeht kein Jahr, in welchen diese Arbeiter nicht einen Verein unter sich bilden, und dessen Fond eben von den Exporteuren geliefert wird. Zudem gibt es eine Menge Wohlthätigkeitsvereine und öffentliche Institutionen wie Snopol, Vulturul, Societatea functionarilor publici, welche nachweislich größtentheils ihre Einkünfte den Exporteuren zu verdanken haben. Wir sind daher vielmehr der Ansicht, daß solche und ähnliche Institute und Spitäler von der Gemeinde aus den ihr reichlich zufließenden Fonds von Patenten, Steuern, 1/2 Prozent und andern Taxen zu errichten und zu erhalten sind und daß man sich weniger auf die Hilfe von Ausländern, welche bei jeder Gelegenheit als Fremde behandelt werden, und mehr auf die einheimischen Capitalien, welche sich in den Händen des großen rumänischen Grundbesitzer und Industriellen befinden, verlassen sollten. So geschieht es in der ganzen Welt und so sollte es auch bei uns sein, wo man den Landwirthen, Gutbesitzern u., welche eben das viele Geld der Fremden einheben, so große Vortheile in den Abgaben gewährt.

#### Brand eines Waggons.

In der Station Slatina gerieth dieser Tage ein Waarenwaggon, der 428 Kilo Benzol und über 1000 Kilo mineralische Oele enthielt, durch die Unvorsichtigkeit eines Bremfers, der mit einer Laterne in diesem Waggon umgegangen war, in Brand und verbrannte vollständig. Einen Unfall an Personen hat dieser Brand glücklicherweise nicht zur Folge gehabt.

#### Der sterbende Goethe in Marmor.

Aus Venedig wird gemeldet: Augusto Benvenuti, einer unserer rührigsten und talentvollsten Bildhauer — die Monumente in Venedig selbst, wie in verschiedenen Städten Venetiens, welche sein Name schmückt, bezeugen es — hat den 83jährigen sterbenden Goethe dargestellt. Der schwierige, schier gewagte Vorwurf reizte den Künstler. Mit Zuhilfenahme von Büsten und Kupferstichen aus des Altmeisters späteren Lebensjahren hat sich Benvenuti das Bild konstruirt, welchem er im Marmor Leben zu geben sich als Ziel vorgelegt hatte. Diese eben vollendete Statue, gegenwärtig im Atelier des Bildhauers nur einem kleinen, intimen Kreise zugänglich, ist bestimmt, eine der nächsten großen Kunstausstellungen zu schmücken und wird gerechtes Aufsehen erregen. Allein der Künstler ist heute schon darauf gefaßt, einen großen Theil der Kritik gegen sich zu haben, weil er sich von dem herkömmlich einer Statue zustehenden Aeußern emanzipirt hat und seinen sterbenden Goethe in Pantoffeln und Schlafrock und in dem authentischen Lehnstuhl zeigt. Er hat sich die Zeichnung dazu aus Weimar verschrieben. Verstoßen indeß auch diese Aeußerlichkeiten gegen die gewohnte Statuen-Adjutur, so ist doch der verklärte Gesichtsausdruck des sterbenden Dichterkönigs, sowie die Stellung der sich noch ein letztes Mal zu hohem Gedankenflug emporschwingenden Gestalt so durchgeistigt und tief empfunden, daß die Mise-en-scene bei aller Realistik nur dazu beiträgt, einen lebenswahren, keineswegs aber einen den erhabenen Gegenstand profanirenden Eindruck hervorzurufen.

#### Rache eines Kaufmanns.

Aus Antwerpen, 15. November schreibt man: Ein origineller Streit zwischen einem hiesigen Bankgeschäft und einer hiesigen Exportfirma belustigt augenblicklich im höchsten Grade diejenigen, welche in das seltsame Zerwürfniß eingeweiht sind. Vor etwa einem Monate machte die Banque centrale anversoise der Firma L., welche hauptsächlich Getreide importirt, die kategorische Mittheilung, daß sie von nun an Fünf-Francsstücke nur noch bis zum Betrage von 1000 Francs annehmen werde.

Ueber diese Verfügung gerieth der etwas hitzige Chef der Firma L., ein Rumäne der Abstammung nach, in hellen Zorn, und flugs rannte er zu einem angesehenen Advokaten unserer Stadt, um sich dort Belehrung und Rath zu holen. Da dieser ihm auseinandersetzte, daß die Verfügung der Bank eine vor dem Gesetze nicht stichhaltige sei, so erwiderte der Chef der Firma L. den Akt der Bank mit der Erklärung, daß er von jetzt ab überhaupt nur mit Fünf-Francsstücken bezahlen werde. Und der erregte Mann hielt Wort. So oft er in der letzten Zeit eine Zahlung an die Bank zu leisten hatte, ließ er bei den übrigen Bankiers alle Fünf-Francsstücke zusammensuchen, und hiermit wurde dann die erstere beglückt. Noch in der letzten Woche bezahlte er auf diese Weise eine Summe von 60,000 Francs, zu deren Transport ein eigener Wagen herbeigebracht wurde und an der zwei Kassiere der Bank eine sehr lange Zeit zu zählen hatten. Der Chef des Hauses L. jubiliert und legt eine teuflische Freude ob seines Vorgehens an den Tag; auf der Bank ist man dagegen wüthend und sucht nach einem Mittel, um eine Beendigung des Streites vor dem Gerichte herbeizuführen.

#### In was für komische Lagen

die Missionäre in China bei ihren Reisen im Innern zuweilen kommen können, davon erzählt Dr. Robert Coltmann in seinem lesenswerthen Buche „The Chinese, Medical, Political and Social“ folgendes spaßige Geschichtchen: Der Missionär A. kam eines Abends in das Dorf Tschang Schan. In dem Wirthshaus, wo er rasten wollte, waren keine Kerzen zu haben; er schickte deshalb seinen Diener aus, einige zu holen, und ging zugleich mit ihm in den Hof hinunter, weil er sich selbst um sein lahmdendes Maulthier bekümmern wollte. Die Thür zum Zimmer des Gastes blieb dabei offen. Als er zurückkehrte, sah er zu seinem unnenndbaren Entsetzen zwei geschminkte Weiber in seiner Stube sitzen, welche die Guitare spielten. Sie lächelten freundlich, warfen den unglücklichen Herrn A. verliebte Blicke zu und fragten ihn, ob er vielleicht Gesellschaft wünsche. Der Missionär, ein durchaus zurückhaltender und bescheidener Mann, lehnte ihr Anerbieten ab und forderte sie auf, sein Zimmer zu verlassen. Sie lächelten jedoch nur noch mehr, und eine von ihnen begann zu singen. Herr A. gerieth in Verzweiflung. Er malte sich all' das Schreckliche aus, das von ihm gesagt werden würde, wenn jetzt zufällig ein anderer Missionär in dasselbe Wirthshaus eintreten sollte. Dieser Gedanke durchschauerte ihn dermaßen, daß er die Frauenzimmer kurzerhand beim Arm griff und die sich heftig Sträubenden und Schreienden zur Thüre hinausdrängte. Dann verriegelte er sein Zimmer schleunigst, wischte sich den kalten Schweiß von der Stirne und rief mit lauter Stimme nach dem Hausherrn. Aber dieser war viel zu erschrocken, als daß er sich seinem Gaste hätte nähern mögen. Denu die hinausgeworfenen Weiber hatten ihm sofort berichtet, er beherberge in seinem Hause einen „verrückten fremden Teufel“. Bald darauf kam der Diener des Missionärs zurück. Der Wirth rief ihm zu: „Dein Herr brüllt und rast fortwährend in seinem Zimmer und kein Mensch weiß, weshalb!“ Als der Diener darauf bei seinem Herrn anklopfte, hörte er diesen inwendig rufen: „Geht weg, Ihr frechen, bösen Weiber! O Himmel, was für eine furchtbare Lage! Wenn doch mein Diener erst wieder zurück wäre!“ „Ja, Ihr Diener, bin ja hier, Herr A.“ Darauf wurde die Thür aufgerissen, der Draußenstehende rasch ins Zimmer gezogen, die Thüre schleunigst wieder verriegelt und der Diener angewiesen, auf keine Stunde lang das Wirthshaus nochmals ohne seinen Herrn zu verlassen.

#### Die feierliche Weihe des Elefantenhauses

in einem zoologischen Garten mit Heiligenbildern, Weihrauchfassern, Weihwasser, Priestern in goldstrobenden Gewändern und allem sonstigen Prunk der griechisch-katholischen Kirche gehört auch in Rußland nicht zu den Alltäglichkeiten. Im Moskauer zoologischen Garten ist dieses originelle Kirchenfest am 23. d. gefeiert worden. Das alte Elefantenhaus hatte sich als unbrauchbar erwiesen und ein neues war gebaut worden, das mit allem Komfort für den Beherrscher der Urwälder Indiens ausgestattet war. Selbst Heiligenbilder waren im Innern an verschiedenen Stellen angebracht, die in Rußland weder im Palast noch in der Hütte fehlen dürfen. Am genannten Tage versammelten sich der „Ehrenvornund“ des zoologischen Gartens General Graf Olsuffeff, mehrere Universitätsprofessoren, höhere Beamte, Architekten, Popen u. im neuen Elefantenhause. Die Priester celebrirten eine Dankmesse, worauf jeder Winkel des Gebäudes mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert wurde. Als Alles endlich vorüber war, auch das Gebet für den Czaren und das Czarenhaus, vereinigte ein Festmahl die Theilnehmer der Einweihung. Die Bierfässer, zu deren Ehre die Feierlichkeit vor sich ging, sind selbst die ganze Zeit über unsichtbar geblieben und sollen erst im nächsten Frühjahr ihre neue, so pomphaft neweihte Behausung beziehen.

#### Bestialität im Irrenhause.

Das Berliner sozialdemokratische Organ „Vorwärts“ weiß in seiner letzten Nummer geradezu haarsträubende Dinge über Mißhandlungen zu berichten, welche in einer Privatirrenanstalt in der nächsten Nähe von Berlin gegenüber den Insassen verübt werden. Das Blatt betont,

die Anstalt stehe sogar unter Aufsicht des Ministers, und es handle sich nicht um Einzelfälle, sondern um ein regelrechtes System. Zur Erhärtung führt das Blatt, ohne jedoch die Anstalt zu nennen, folgende unglaubliche Brutalitäten an: In der Anstalt befand sich eine Frau, die wohl besonderer „Fürsorge“ seitens der Verwaltung und der Aerzte empfohlen war. Die bildschöne, jugendliche Frau war auf Veranlassung ihres Ehegatten in die Anstalt gebracht, nachdem sie Antrag zur Anstellung einer Ehecheidungsklage oder einer Klage auf Herausgabe ihrer Mitgift gegen den Mann ertheilt hatte, zu ihrem Vormund wurde — der nächste Verwandte ihres Ehegatten (vielleicht auch dieser selbst) bestellt. Alle Briefe, in denen die anscheinend vermögende Dame sich an Privatpersonen, an Aerzte, ja solche, die sie an das Gericht unter Darlegung ihrer Leiden und der Bitte, sie — wenn sie nun einmal eingesperrt werden müsse — in einem öffentlichen Krankenhaus unterzubringen, richtete, wurden unterschlagen: allerdings enthalten die Briefe unter Anderem Mittheilungen über die schmachliche Behandlung, der die wirklich und angeblich Kranken in diesem Institut ausgesetzt sind. So nehmen die Wärterinnen den Kranken das bessere Essen, das Verwandte ihnen schicken, auch die nahrhaftere Kost (Eier, Beefsteaks, Schinken) fort, nähren damit ihre höchsten Personen, verhöhnen die Patientinnen, indem sie schmalzend u. zeigen, wie schön ihnen das Essen bekommt. Beklagt sich eine Patientin darüber auch nur in der mildesten Form, so erhält sie „Reile“ — und was für welche! Führt sie dem Arzt gegenüber Beschwerde, so behauptet die Wärterin: „Ach, die Dame hat das Essen nicht gewollt — hernach gibt's wiederum Schläge. Als eine Wärterin der oben geschilderten Dame dieser ins Essen spuckte und daraufhin die Frau das Essen zurückwies, erhielt die Aermste Prügel, daß man ihr Wehklagen bis auf den Hof hinab hörte. Als die Frau einmal einen Brief hinausgeschickert hatte, der wohl ihre jetzt erfolgte Entfernung aus der Anstalt veranlaßt hat, wurden ihr Zellenprügel judicirt. Sie wurden wie folgt verabreicht. Das arme Wesen mußte sich splinternacht ausziehen. Als sie sich dagegen sträubte, wurde sie gekniffen, gepufft, an den Haaren gezogen, ihr die Kleider abgerissen, sie auf den empfindlichsten Theil des Körpers geschlagen. Ihr wurde dann der leinene Zellenanzug (Rock und damit zusammenhängende Hose à la System Wolljäger) angezogen, sie in eine ungeheizte Zelle getrieben und sie hier nun mit Riemen, mit den Schuhfäden der Wärterin, mit deren Schlüsselbund u. s. w. wohin es immer treffen mochte, unter den gemeinsamen Schimpfsworten geschlagen. Diese Art Zellenprügelstrafe wurde wiederholt ihr gegenüber vollstreckt. Als Verschärfung ersann die Oberin: Öffnen der Ventilation in der ungeheizten (es war Dezember) Zelle. Die Zelle selbst enthält keinen Stuhl, keinen Tisch, keinerlei Ausstattung; in ihr müssen dort Gepeinigte oft fünf, auch zehn Stunden und noch mehr zubringen. Die Schläge erhalten sie bei der Einsperrung und kurz vor dem Hinausgelassenwerden. Ein anderesmal wurde die „Patientin“ in ein von einer anderen Patientin besudeltes Bettuch genäht, hierbei ihr mit der schmerzigen Nadel wiederholt tief ins Fleisch gefahren und die völlig Wehrlose dann nach allen Regeln der Kunst verhaun. Daß die Patientinnen wiederholt an ihren langen Röhren gepackt und die Treppe hinunter geschleift wurden, mag ihren Gesundheitszustand wohl auch schwerlich verbessert haben.“ Der „Vorwärts“, der seine Mittheilungen aus den „weisen Erfahrungen“ einer früheren Wärterin schöpft, versichert, daß „derartige empörende Mißhandlungen in unter polizeilicher Controle stehenden Irrenanstalten in der Nähe Berlins keineswegs vereinzelt vorkommen.“ Er schließt mit einem Apell an den Minister, die Richtigkeit dieser Thatfache zu prüfen oder zu widerlegen. Der Herr Minister hat das Wort...

## Theater und Literatur.

### Nationaltheater.

Morgen (Donnerstag) Abend gelangt ein vieraktiges Lustspiel von Blumenthal und Radelburg, welches Herr Paul Gusty unter dem Titel „Microbiu Bucuresciilor“ lokalisiert hat, zum ersten Male zur Aufführung.

### Vorlesungen über deutsche Literatur.

Wir bringen unseren Lesern in Erinnerung, daß Pfarrer Dr. Filtich morgen Abend seine Vorlesungen über deutsche Literatur in der Aula der evangelischen Knabenschule fortsetzen wird.

### Neue Publikationen.

Bei der Redaktion des „Bul. Tagblatt“ sind eingelaufen: Das Novemberheft der von Jakob Negruzzi redigirten Zeitschrift „Convorbiri literare“, das vom Generalsekretär der rumänischen geographischen Gesellschaft, Herrn George J. Lahovari, herausgegebene Bulletin dieser Gesellschaft für das erste und zweite Semester des Jahres 1893 und die geographischen Wörterbücher der Distrikte Muscel und Balcea, welche Herrn C. Alexandrescu, Mitglied der geographischen Gesellschaft zum Verfasser haben und preisgekrönt sind.



## Der Neffe des Bossak.

(Eine Reminiszenz an Alexander von Battenberg.)

In der Nacht vom 20. auf den 21. August des Jahres 1886 hatte sich im Fürstentpalast in Sophia ein weltgeschichtliches Ereignis vollzogen: Der erste Fürst des freien Bulgariens, der Abgott der Nation, der Sieger von Slivniza, war von einer Schaar russischer Söldlinge zur Abdankung gezwungen worden. Mit den Worten „Bog da spasi Bolgaria“, welche er auf die Abdankungsurkunde schrieb, hatte sich Fürst Alexander von seinem Volke verabschiedet und war nun unter russischer Eskorte auf der Reise nach Oesterreich begriffen. Die Entthronung des Fürsten hatte kaum irgendwo einen so tiefen Eindruck hervorgebracht als in Galizien. Wen der Czar seinen Feind genannt hatte, der mußte, so argumentierte man, ein Freund der Polen sein. Ueberdies war die Mutter des Fürsten Alexander, die Gräfin Hanke, eine Polin gewesen, die Schwester jenes Grafen Hanke, welcher unter dem Namen Bossak\*) als Anführer einer Insurgentenabtheilung, den ganzen polnischen Freiheitskampf vom Jahre 1863 mitgekämpft hatte. Alexander von Battenberg hatte also damals mit einem Schläge unter den Polen eine Popularität erreicht, wie sie nur bei einem derartig enthusiastisch veranlagten Volke zu erlangen ist. Am 25. September, wir saßen gerade in der Redaktionsstube des „Kurjer Lwowski“ in Lemberg versammelt und besprachen die Ereignisse in Bulgarien, kam die telegraphische Nachricht, der „Battenberger“ sei auf dem Wege nach Lemberg, und werde noch an demselben Tage Nachmittags dort anlangen. Da die Stunde der Ankunft nicht genau angegeben war, so begaben wir uns sofort auf den Bahnhof, wo wir schon unsere Kollegen aus den anderen Redaktionsbureaux vollzählig antrafen. Im Publikum mußte man noch nichts über die bevorstehende Ankunft des Fürsten. Nach mehrstündigem Harren rollte endlich der Zug in die Halle, aber zu unserer großen Enttäuschung erwies sich die Nachricht von der Ankunft des Fürsten als verfehlt. Nur sein Adjutant, Baron Riedesel und Hosprediger Koch waren angekommen. Nachdem der Adjutant die auf dem Bahnhofe seiner harrenden Depeschen durchflog hatte, theilte er uns in freundlicher Weise mit, der Fürst werde erst am nächsten Tage um halb drei Uhr Nachmittags in Lemberg eintreffen. Auf die Anfrage des anwesenden Chef-Redakteurs des „Dziennik Polski“ gab uns Baron Riedesel eine lebhaft Schilderung der Vorgänge, welche sich bei der Entthronung des Fürsten abgespielt hatten; da diese Schilderung in mancher Beziehung von den späteren Berichten deutscher Blätter abweicht, will ich sie hier in gedrängter Kürze nach eigener Erinnerung und nach dem damaligen Berichte des „Dziennik Polski“ wiedergeben:

In der Nacht vom 20. auf den 21. August, erzählte Baron Riedesel, war der Fürst schon zu Bette, als zu seinen Ohren ein dumpfer, unheimlicher Lärm drang. Er sprang ohne Schuhe, im Hemd aus dem Bette und fand im dritten Salon einige bewaffnete Leute, darunter einen höheren Offizier. Derselbe überreichte dem Fürsten eine ausgearbeitete Abdankungs-Urkunde, ihn auffordernd, diese zu unterzeichnen. Auf die Frage des Fürsten, wer dies verlange, antwortete der Offizier: „Das bulgarische Volk!“ Als der Fürst darauf erwiderte, daß die bulgarische Nation eine derartige Forderung nicht in so brutaler Weise stellen würde, wurde er an den Armen ergriffen und ihm zwei Revolverläufe auf die Brust gesetzt. Der Fürst unterzeichnete nach längerem Sträuben die Urkunde, worauf er ohne Kleidung in einen Wagen geworfen und bis an die Grenze gebracht wurde. In Rom wurde ihm der Vize-Gouverneur zugetheilt, der ihn bis Podwoczyska begleitete. Unterwegs bekam der Fürst Kleider und Stiefel, doch mußte er die gewöhnlichsten Bequemlichkeiten entbehren. Er mußte auch ohne Diener reisen. In Rischnew verlangte der Fürst einen Extrazug. Er verfügte aber nur über 600 Rubel, die zur Befreiung der Kosten nicht ausreichten. Die Bahnverwaltung wollte nicht kreditiren, und der Fürst mußte nun den gewöhnlichen Zug benützen. Nachdem der Fürst einige Stationen gefahren, erklärte ihm ein Bahnbeamter, daß die Verwaltung ihre Forderung ermäßige und den verlangten Separatzug ihm beistellen werde, womit sich der Fürst einverstanden erklärte. Nachdem er nun einige Stationen mit diesem Zug gefahren, wurde er wieder angehalten und ihm bedeutet, daß er den gewöhnlichen Zug benützen müsse. Nachdem der Fürst und sein Bruder in Podwoczyska den Salonwagen bestiegen, setzte sich für einen Augenblick Arsinew zu ihnen. Major Oglio löste für den Prinzen zwei Karten nach Damiem. Das Reisegeld hatte der Fürst vom Könige von Rumänien erhalten. Die Russen wollten den Fürsten durchaus nach Deutschland expediren, darum verlangte auch der genannte Major Karten bis Breslau, die er jedoch nicht erhielt. Trotz der Bewachung Arsinew's gelang es dem Fürsten, ein Telegramm nach Lemberg an mich aufzugeben.

Selbstverständlich steigerte diese schlichte Erzählung unseren Enthusiasmus für den, durch russische Intriguen vertriebenen Fürsten wo möglich noch mehr. Während wir in einigen Wagen auf dem Rückwege in die Stadt

begriffen waren, ließ der seither verstorbene Dichter und radikale Journalist Boleslaus Czerminski seinen Wagen plötzlich halten und forderte auch uns auf, für einen Augenblick auszusteigen. In der auf diese originelle Weise einberufenen Sitzung kam auf offener Straße der Beschluß zustande, dem Fürsten bei seiner Ankunft einen großartigen Empfang zu bereiten und am Abend einen Fackelzug darzubringen. Zwei Stunden später waren in der Druckerei des „Kurjer Lwowski“ etwa hundert Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung versammelt, um die Details des Empfanges festzustellen. Die Berichte der Nachmittagsblätter und Plakate hatten die Bevölkerung in einen, fast möchte ich sagen, überschwenglichen Enthusiasmus versetzt. Wäre Fürst Alexander ein Befreier Polens gewesen, der Enthusiasmus für ihn hätte nicht größer sein können.

Die Behörden hatten angesichts dieser Vorbereitungen einfach den Kopf verloren. Der Statthalter, dann der in Lemberg weilende Exminister Graf Alfred Potocki, wie auch andere offizielle Persönlichkeiten, welche in Verlegenheit über die Haltung waren, die sie dem von Rußland entthronten Fürsten gegenüber einnehmen sollten, waren so vorsichtig, mit den Abendzügen unter den wichtigsten Vorwänden die Stadt zu verlassen. Der kummerschwänzende Polizei-Direktor, ganz sich selbst überlassen, wußte nicht recht, was er zu verbieten und was er zu gestatten habe. Er zog sich einfach aus der Affaire, indem er mehrere Redakteure zu sich beschied und uns kurz und bündig erklärte, er mache uns für Alles verantwortlich, da wir erwiesenermaßen die Leiter der Bewegung seien. Wir nahmen diese Verantwortung leichten Herzens auf uns und setzten unsere Vorbereitungen fort.

Am anderen Tage fand sich schon zwei Stunden vor Ankunft des Zuges eine nach Tausenden zählende Volksmenge auf dem Bahnhofe ein. Die Direktion der Carl-Ludwigbahn ließ nach Ausgabe von 300 Perronkarten die Kasse sperren und verweigerte allen Anderen den Eintritt in den Bahnhof. Umsonst: im Nu war der schwache Polizeicordon durchbrochen, und der Perron von Menschen überfüllt. Als der Zug in die Halle einfuhr, ertönte aus allen Kehlen der Ruf: „Niech zyje!“ Der Fürst, welcher in einem verstaubten, alten Reiseanzug dem Coupee entstieg, hatte im ersten Augenblick keine Ahnung, was diese vielen Menschen in der ihm wildfremden Stadt von ihm wollen. Fast mit Schrecken prallte er zurück und frug den Baron Riedesel: „Was wollen diese Leute von mir?“ Auf einige geklüftete Worte des Adjutanten klärte sich das Gesicht des Flüchtlings auf, er küßte den Hut und dankte in bulgarischer Sprache mit einigen Worten.

Jetzt erreichte der Enthusiasmus des Volkes seinen Höhepunkt. Kräftige Arme ergriffen den Fürsten, und er, dem erst vor 48 Stunden die russische Brutalität selbst die Mitnahme eines Dieners verweigert hatte, wurde von den polnischen Patrioten in die Höhe gehoben und auf den Händen den Perron entlang bis zum Wagen getragen.

Auf dem langen Wege vom Bahnhof bis zum Hotel bildeten Tausende von Menschen Spalier, und aus den Fenstern der Häuser flogen unausgesetzt Blumen in den fürstlichen Wagen. Alexander von Battenberg stand aufrecht im Wagen und grüßte glückselig nach allen Seiten.

Am Abend gab es neue Ausbrüche stürmischer Begeisterung. Die ganze Straße war von Fackelträgern gefüllt und wohl an hundertmal mußte der Fürst auf dem Balkon erscheinen. Jedes Wort, das er in bulgarischer Sprache an die Menge richtete, rief einen neuen Beifallssturm hervor, und als er endlich in polnischer Sprache seinen Dank zum Ausdruck brachte, da steigerte sich der Jubel der Menge fast zur Raserei. Bis 2 Uhr Nachts dauerten die Ovationen.

Am anderen Morgen erschien Baron Riedesel in unserem Redaktions-Bureau, dankte im Namen des Fürsten und bat, man möge alle Artikel der Lemberger Blätter über den seinem Herrn zu Theil gewordenen Empfang für denselben ins Deutsche übertragen, da er dieselben seinem Vater einsenden wolle. Selbstverständlich machten wir uns sofort an die Arbeit und am Nachmittag konnte ich bereits dem Fürsten das Gewünschte überbringen. Das Hotel war noch immer von der Volksmenge belagert und die Hochrufe wollten kein Ende nehmen. Es schien, als sei in der Stadt ein Festtag und alle Einwohner auf der Straße. Nur mit Mühe gelang es mir, ins Innere des Hotels vorzudringen. Ich fand den Fürsten im Korridor — es war ein sehr heißer Tag — in Hemdärmeln an einem Tisch beim Frühstück, neben ihm saß sein Adjutant und der Hosprediger Koch. Er empfing mich mit soldatischer Einfachheit, nöthigte mich zum Niedersitzen und sprach mit von Rührung erstickter Stimme über den Empfang, der ihm in Lemberg zu Theil geworden war. Eine halbe Stunde lang erzählte er nur immer, welche Freude ihm diese Sympathien des polnischen Volkes bereiten. „Ich muß mir Reserven auflegen“, sagte er zum Schluß, „aber mein Herz überfließt von Dankbarkeit und Rührung.“ Die Abschiedsworte sagte er in bulgarischer Sprache.

Für den anderen Tag war die Abreise des Fürsten nach Bulgarien bestimmt. Die Stadt plante einen großartigen Abschied mit patriotischen Anrufen. Mehrere Hunderte von Damen aus der besten Gesellschaft hatten

sich mit Blumenbouquets auf dem Perron eingefunden. Ein Niesenkrantz mit der Aufschrift: „Dem Sieger von Slivniza“ sollte dem Scheidenden überreicht werden. Zu unserem Erstaunen ließ man uns diesmal ganz unbehindert den Perron betreten. Die für den Abgang des Zuges bestimmte Zeit rückte heran, aber weder der Fürst, noch sein Gefolge ließen sich sehen. Da — fünf Minuten vor Abgang des Zuges — stürzten mehrere Personen mit der Meldung herein, der Polizei-Direktor, welcher, um die Menge zu täuschen, selbst in Gala-Uniform auf dem Perron weilte, habe einen Beamten beauftragt, an einer Schienenkreuzung den Wagen des Fürsten abzuwarten und ihn zu einem anderen Bahnhofe zu dirigiren, von wo die Abfahrt thatsächlich erfolgen sollte. Die Menge stürmte nun athemlos gegen den bloß etwa 1000 Schritte entfernten anderen Bahnhof, kam aber gerade im Augenblicke an, als der Zug sich bereits in Bewegung zu setzen begann.

Es bedurfte einer großen Ueberredungskunst, um die erbitterten Leute vor Ausschreitungen gegen die Polizei zu bewahren. Die duftigen Liebesgaben aber, welche von schönen Frauenhänden für den Sieger von Slivniza, und mehr noch für den Feind des Czaren gewunden waren, wurden ihm sofort nach Bulgarien nachgeschickt.

Seit dieser Zeit lebte der Name des Fürsten Alexander im polnischen Volke, geliebt und gefeiert wie der eines nationalen Helden, und auch der Tod wird das Andenken an den heldenmüthigen Neffen des „barfüßigen“ Freiheitskämpfers aus dem Herzen der Polen nicht in Vergessenheit bringen.

A d i n.

## „Alles ist hin“.

— Von A n d o r K o z m a . —

Ich kannte einmal einen Kuckhäger, der die abgegriffene Weise „O Du lieber Augustin!“ pfiff. Sein Lebenszweck und seine Existenzberechtigung war diese Weise. Der Vogel lebte im Hofe eines kleinstädtischen großen Gasthauses. Mitten im Hofe in einem mit einem Leinwanddach überzogenen, mit Oleanderbäumen geschmückten eisernen Gartenhäuschen speiste im Sommer die vornehme Gesellschaft. Kam ein Gast, so brauchte man dem Kellner nicht zu läuten, denn der Vogel stimmte sofort seine Weise an: „Tü-tü-rü-tü, tü-tü-tü, tü-rü-tü, tü-tü-tü.“ Während man dirnte, bekam man diese einzige Produktion des Kuckhägers hundertmal zu hören. Den angehenden Gast machte dieses ewige Einerlei der Melodie nervös, aber wer sich daran gewöhnt hatte, den amüsierte der Uebereifer des närrischen Vogels. Wir betrachteten ihn allgemein als einen fideles Kerl und liebenswürdigen Kumpan.

Diesem armen Häher stieß das seltenste Unglück zu, das einem Vogel überhaupt passiren kann. Sein Käfig stand nämlich stets offen, damit er nach Belieben aus- und eingehen könne. Vor den Kägen hatte er keine Furcht, vielmehr fürchteten sich diese vor ihm. Der große schwarze Kater pfauchte ihn einmal drohend an, aber der Vogel wehrte ihn mit seinem „Tü-tü-rü-tü, tü-tü-tü“ so hochmüthig ab, daß der Stammesverwandte des Löwen sich athemlos auf den Dachboden verfracht. Eines Tages aber spazierte der Häher in den Hof hinaus, gerade als man das Dach frisch mit Ziegeln deckte. Auf dem Pflaster des Hofes auf und ab stolzirend, blickte der Vogel zuweilen zu den auf dem Dachboden herumkletternden Ziegeldeckern hinauf. Er pfiff ihnen auch einigemal seine Weise hinauf und jene pfliffen sie zurück. Den Häher amüsierte dies, auch die Ziegeldecker unterhielten sich dabei, wie nicht minder die Kellner und Gäste, bis zu dem traurigen Augenblicke, da ein Stück Ziegel sich in Bewegung setzte und längs der Dachrinne zu Boden fiel, gerade auf den Kopf des armen Hähers. Der Vogel stürzte krächzend zusammen und wälzte sich im Staube, wie ein mangelhaft getödtetes Huhn. Das Entsetzen und die Theilnahme waren allgemein. Armer Häher! Sofort sammelte sich das ganze Gasthaus um ihn und der Gastwirth selbst hob bleichen Antlitzes und mit zitternder Hand den zuckenden Vogel aus dem Staube auf. Man wusch ihm mit kaltem Wasser das Blut aus der Wunde und zwei alt Gäste anwesende Doktoren machten sich sofort an die Behandlung. Die Kopfwunde des Vogels wurde mit Karbolwatte bedeckt, gerade wie die eines Junkers, der auf dem nicht mehr ungewohnten ritterlichen Wege zu derselben gelangt ist. Ueber die Waite wurde eine Art Haube gebunden, dann gab man den kuckenden Vogel in seinen Käfig zurück.

Dort hockte der den Gegenstand allgemeiner Theilnahme bildende Häher mehr todt als lebendig. Wir Gäste aber saßen traurig und still an unseren Tischen. Doch hoch! Der Vogel hatte plötzlich seine Stimme wiedererlangt. Qualvoll, mühselig und schleppend begann er seine gewohnte Weise zu pfeifen: „Tü-tü-rü-tü, tü-tü-tü.“ Bis hieher kam er, weiter ging es nicht. Wieder ließ er seine düsteren schwarzen Augenlider sinken und leuchtete nur. Nach fünf Minuten insofern setzte er fort: „Tü-tü-rü-tü-tü.“ Hier blieb er wieder stecken. Als er ausgeruht hatte, begann er von Neuem: „Tü-tü-rü, tü-tü-rü.“ Vergebens: er war nicht im Stande, das Ganze zusammenzubringen. Er hub unzählige Male von vorne an, als ob er seine unerläßliche Pflicht um jeden

\*) Der Barfüßler.



Preis erfüllen wollte, er vermochte aber nur einige abgeriffene Akkorde zum Ausdruck zu bringen. Am Abend machte er noch eine letzte Kraftanstrengung und piff mit deutlicher Gliederung die letzten Takte der Weise: „Tü-rü-tütü!“ „Alles ist hin!“ Damit sank der arme Vogel auf den Rücken und streckte die beiden Beine trampfhaft von sich. Es war aus mit ihm.

Die Geschichte Louis Welt's ist vielleicht noch geringfügiger als die des Vogels. An und für sich wäre es gar nicht der Mühe werth, sie zu erzählen, aber im Anschluß an die andere will ich sie doch zum Besten geben. Ein organischer Zusammenhang besteht zwischen den beiden Geschichten nicht, hingegen ist einige Ähnlichkeit zwischen denselben vorhanden. Deshalb fällt mir immer die andere ein, wenn mir die eine im Sinne ist. Und darum erzähle ich beide in einem Athem.

Louis Welt war Kaufmann, und zwar Börseaner. Er liebte die Budapester Börse wie ein Anderer sein Vaterland und war voller Vorurtheile gegen jede fremde Börse. Und doch ist die Budapester Börse sehr kleinlich; trotzdem war nur diese ihm lieb. Die großartigen ausländischen Börsen waren seiner Ansicht nach entsetzliche Mäuerhöhlen, welchen die Budapester Börse das Handwerk legen sollte. Er war ein Chauvinist der Budapester Börse. In den Minuten der Begeisterung hätte er sich auch an den Börsensfeldzug gemacht, wenn die übrigen Börseaner nicht mehr Verstand gehabt hätten. Jene hatten mehr Verstand als er, aber er hatte dessen nicht viel. Umso mehr Herz hatte er. Jedes menschliche Leid ergriff ihn und er war stets bereit zu helfen. In der Thoreinfahrt der Börse stehen oft Wittwen in Trauer und Greise mit verwahrlostem Aeußeren. Für diese improvisirte Louis Welt immer Subscriptionsbogen, die er unter den Börsenbesuchern zirkuliren ließ. Seinem Pump zu wohlthätigem Zweck konnte sich selbst der Geizigste nicht entziehen. Er selbst aber gab niemals weniger als Derjenige, der auf dem Bogen den geringsten Betrag gezeichnet hatte. Als Freund u. Liebhaber kannte er in seiner kavalierrmäßigen Opferwilligkeit keine Grenzen. Auf die ihm unierbreiteten Wechsel schrieb er mit sorgloser Leichtblütigkeit seinen Namen. Ging ihn aber Jemand flüsternd um ein geringfügigeres Darlehen an, so zog er ohne Weiteres die Börse und hielt dieselbe, die gewöhnlich von Banknoten geschwemmt war, dem Bittsteller hin. Dieser nahm nach Belieben und zahlte oder zahlte nicht nach Belieben; Louis Welt hielt diese Art Darlehen nicht in Evidenz.

Freilich er war reich und spielte mit staunenswerthem Glück. Er hatte bei seinen Spekulationen keinerlei System, er kombinierte nicht und verließ sich ganz auf seine Ahnungen und Einfälle. Und diese schlugen fast ausnahmslos ein. Und so lebte der reiche Louis Welt herrlich, aber auch seine Freunde und Geliebten lebten herrlich. Er hatte von Beiden eine Menge, wie dies bei einem so lebenswürdigen, hübschen, reichen Mann nur natürlich war. Unter den Männern und Frauenzimmern, die ihn umgaben, waren die liebevollen, nichtsahnigen in der Mehrzahl, aber auch diese liebten ihn aufrichtig. Verlangte er doch von ihnen weiter nichts als Liebe, während er viel Geld auf sie vergabete und ihnen viele angenehme Stunden bereitere. Louis Welt spielte, gewann, spendete, schenkte, girirte, lieb, amüfirte sich und lachte. Betrug man ihn, so zuckte er die Achseln und lachte weiter. Er bildete sich ein, daß er mit der Liebe zugleich auch die Treue gekauft habe.

In seinem fünfunddreißigsten Lebensjahre endlich uahmen ihm seine ernstern Freunde und einige mit ihm verwandte große Bankiers her und redeten ihm zu Gemüthe.

Sei doch kein solcher Thor mehr, Louis! Nimm das Leben ernster. Es ist wahr, Du verdienst viel, aber Du legst keinen Sparspennig an. Du müßtest schon Millionär sein, wenn Du das Geld nicht mit vollen Händen austreuen würdest. So aber blieben Dir, wenn Du liquidiren würdest, nur einige lumpige hunderttausend Gulden. Vielleicht nicht einmal so viel, als Du vom alten Jacques Welt geerbt. Geh' also in Dich und vor Allem — heirathe.

Louis Welt lachte erst, dann aber, als er sah, wie sein Scheitel immer kahler wurde, sagte er sich: es ist etwas an der Sache. Von da an lief er nicht mehr davon wenn sich ihm elegante Heirathsvermittler näherten. Als bald war er mit Partie-Anträgen überschwemmt und statt der Orpheen begann er Jours zu frequentiren. Und auf einem solchen Jour fiel ihm das gewisse dumme Ziegelstück auf's Haupt, das ihn zermalmete. . . Eines Tages sagte er den eleganten Heirathsvermittlern, er danke für ihre freundlichen Offerte, er bedürfe derselben nicht mehr. Hingegen zog er den biederen Bankier, auf dessen Jour er die wunderschöne, junonische Bertha Bach kennen gelernt hatte, auf der Börse in eine Fensternische und sagte ihm:

- Moriz bácsi! Du hast mir immer zugeredet, ich solle heirathen! ich möchte nun wirklich heirathen.
- Bravo, Louis! Und hast Du gewählt?
- Ja.
- Und zwar?
- Ich möchte Bertha Bach heirathen, die ich in Deinem Hause kennen gelernt.
- Bist Du verrückt? Weißt Du, was das Mädchen werth ist? Eine runde Million!

— Ich brauche ihre runde Million nicht, sondern ihr rundes Kinn, ihre runde Schulter, ihren runden Arm . . .

Du sprichst wie ein Narr! unterbrach ihn Moriz bácsi achselzuckend.

— Wie immer ich rede, nennst Du mich einen Narren.

— Bist Du denn nicht immer närrisch? Erst willst Du nichts vom Heirathen wissen, dann denkst Du an eine Partie, an die Du nicht heranreichst.

— Ich sage Ihnen ja, daß ich das Geld nicht, brauche. Der alte Leopold Bach, der Wiener Räuber, soll es sich behalten.

— Aber der alte Leopold Bach behält es sich nicht, sondern gibt es seiner Tochter. Nur gibt er die Tochter nicht einem solchen Bettler wie Du.

— Der Teufel ist ein Bettler! Bis zu dreimalhunderttausend Gulden bin ich gut.

— Bis zu dreimalhunderttausend Gulden ist er gut und sagt, er sei kein Bettler! höhnte Moriz bácsi.

— Wieviel muß man denn haben, um das Mädchen zu bekommen?

Zuvörderst um eine eine Million mehr als Du hast.

— Ich werde sie haben.

— Dann ein solides, sicheres Geschäft; ein Drittel in Papieren, zwei Drittel in großen, einträglichen Industrieunternehmungen.

— Das soll geschehen.

— Drittens muß der Betreffende um mindestens 5 Jahre jünger sein als Du.

Louis Welt fuhr sich entmuthigt über den kahl werdenden Scheitel. Das konnte er nicht in Aussicht stellen. Aber da er ein Geschäftsmann war, so verzweifelte er nicht, sondern fragte nach einer kurzen Pause:

— Läßt sich die letztere Bedingung nicht konvertiren?

— O ja: jedes überzählige Jahr mit hunderttausend Gulden.

— Nun, auch das soll geschehen! rief Welt blizenden Auges und rannte davon. Er rannte geradenwegs in die tollkühnste Kontremine.

Ich bedaure den empfindsamen Leser, der mit mir wünscht, daß die stolzen Entschlüsse Louis Welt's in Erfüllung gehen mögen. Allein vergebens, die Börse und die Romantik sind Feuer und Wasser. An der Börse geschehen nur kleine Wunder, große nicht. Das kleine Wunder geschah, daß Louis Welt den letzten Kreuzer verlor, hingegen geschah das große Wunder nicht, daß seine dreimalhunderttausend Gulden sich plötzlich verdreifacht hätten. Louis Welt versuchte erst mit seinem Budapester Börsen-Chauvinismus, die großen ausländischen Märkte zu besiegen und auszuheuten; aber die kolossalen Säulen, welche dieser moderne Samson rüttelte, regten sich nicht einmal. Dies kostete ihn zweimalhunderttausend Gulden. Dann legte Louis Welt seinen Chauvinismus beiseite und und begab sich mit den restlichen hunderttausend Gulden an die Wiener Börse. Dort ereilte ihn dasselbe Schicksal. Er kehrte zurück und fing hier im Kleinen von vorne an. Er spielte nach den meistesten Kombinationen, aber es nützte ihm nichts. Schlimme Gerüchte kamen über ihn in Umlauf, seine Wechsel wurden nicht honorirt und nicht mehr prolongirt und ein Prozeß nach dem anderen wurde ihm angehängt.

Aber Louis Welt blieb darum doch der alte gute Junge. Noch immer beeilte er sich, für die in der Thoreinfahrt der Börse lungernden Frauen in Trauer und zerkumpten Greise Kollekten zu machen. Allein die Erfahreneren unter diesen gingen ihm aus dem Wege, denn das Resultat, das Louis Welt mit seinem verblähten Prestige erzielte, wurde von Tag zu Tag magerer. Auch Wechsel wurden ihm nicht mehr zum Giriren unterbreitet, denn sein Name verlor den Wechsel nur. Die vertraulichen Darlehensgesuche blieben dem armen Louis Welt noch am längsten treu. Er war jetzt glücklicher als je, wenn er den Plünderern seine allerdings schwindlich gewordene Brieftasche hinhalten konnte. Freilich geschah es dann, daß der Eine oder Andere sie verachtungsvoll zurückschob; er brauchte Hunderte, stieß aber nur auf Fünfer und Sinker. Und auch die Beutees der Orpheen wandten sich von ihm ab, als sie sahen, daß auf Rechnung Louis Welt's der Juwelier keine Boutons, der Zahlkellner keinen Champagner mehr gab.

Endlich gerade an dem Tage, an welchem der Sohn Moriz bácsi's, der schöne und bis zu anderthalb Millionen „gute“ Alfred, die königliche Gestalt der herrlichen Bertha Bach unter den Trauymittel führte — konnte der arme Louis Welt auf seine großen Differenzen keinen Kreuzer mehr zahlen. Vergeblich war all sein Haschen nach Rettung, er wurde mit Schande und Spott ausgeläutet.

Dem Bettler, der vor seinem Hause stand, drückte er, als er zum letzten Male nachhause ging, statt des üblichen Zwanzigers seine goldene Uhr sammt Kette in die Hand.

Als man des Morgens die Thüre Louis Welt's erbrach, war seine Schlafzelle durchschossen. Schriftlich hatte er nur die Worte hinterlassen.

Alles ist hin!

## Bunte Chronik.

### Eine Bärengegeschichte.

Aus Novara wird unter dem 9. November gemeldet: „Gestern Abends fand in dem zu einem Zirkus umgewandelten Stadttheater die dritte Vorstellung der unter der Leitung Corini's stehenden rumänischen Reitergesellschaft statt. Da zum ersten Male ein Bär als Reiter auftreten sollte, war das Theater dicht gefüllt. Majestätisch einhererschreitend, aber etwas ungemüthlich brummend, erschien der Bär und stellte sich mit großer Würde auf's Pferd, um durch Reiten und über Bretter zu springen; aber schon bei dem ersten Sprunge verlor Meister Bez das Gleichgewicht und fiel rücklings zu Boden. Im Fallen suchte er zwar mit dem Krallen seiner Tazgen das Pferd zu umklammern, um einen Halt zu gewinnen, aber das edle Roß schüttelte ihn energisch von sich ab, und der ungeschickte Reiter lag im Sande. Hier scheint dem braunen Gefellen der Gedanke gekommen zu sein, einen Spaziergang durch die Reibahn zu machen. Gedacht, gethan. Noch ehe ihn Jemand daran hindern konnte, hatte der Bär die die Arena umgebende Balustrade erklimmt und schritt, freundlich vor sich hinbrummend, vorwärts, bis er eine Loge erreichte, in welcher sich einige Redakteure des Blattes „Il Savoia“ mit ihren Freunden befanden. Der Rechtsanwalt Curti, dem der unangemeldete und unerwartete Besuch sehr unangenehm zu sein schien, wollte rasch die Logenthür schließen, aber es war zu spät; der Bär stand bereits in der Loge, richtete sich hoch auf und musterte die anwesenden Herren, die sehr devot vor dem Gewaltigen standen, mit strengem Blicke. Herr Paolo Cassi, Telegraphenbeamter und Redakteur des „Savoia“, hatte sich aus Furcht unter der Heiterkeit des Publikums auf ein Logenbänkechen gesetzt, und der Zahnarzt und Theaterkritiker Tachi stand, durch die Anwesenheit des zottigen Gefellen etwas verwirrt gemacht, in respektvoller Entfernung, bis ihm, dem Herrn Tachi — ein Wigling aus dem Publikum zurief: „Ziehen Sie ihm doch die Zähne aus!“ Ein schallendes Gelächter brach los, was der Bär für eine persönliche Kränkung zu halten schien; nachdem er die Logeninsassen mit einem langen, vernichtenden Blicke von oben bis unten betrachtet hatte, drehte er sich kurz um und ließ sich willig von dem inzwischen herbeigeeilten Zirkuspersonal abführen.

### Ghre unter Dieben.

Aus London wird unterm 10. November geschrieben: Von einem bekannten „kriminellen Rechtsanwalt“, der bei der gestrigen Lord Mayor's-Prozession ins Gedränge gerathen war, wird berichtet, daß er sich plötzlich von einer Anzahl wild aussehender Gefellen umgeben fand, die sich auch sofort daran machten, ihn seiner Uhr und anderer Habe zu berauben. Plötzlich klopfte ihm einer auf die Schulter, indem er ausrief: „all right! Das ist Einer von uns“, und sofort standen alle von ihrem räuberischen Vorhaben ab. Der Anwalt blickte sich erstaunt nach seinem Retter um, in dem er nun einen Burtschen erkannte, den er schon mehrere Male vor Gericht vertheidigt hatte, wo dieser verschiedener Raubansfälle angeklagt war. Es war ihm nun auch, als ob er andere der Burtschen kenne, die sich seiner Hilfe vor Gericht auch schon bedient hatten, jetzt aber, ihn dankbar anlächelnd, die schmutzigen Kappen ehrerbietigt küßten, dann aber schnell im Gedränge verschwanden.

### Vergebliche Mühe.

Aus Württemberg berichtet man ein Geschichtchen, das des Humors nicht entbehrt und gegenwärtig in dem Städtchen Langenau lebhaft besprochen wird: Der dort herrschende „Lebenslängliche“ hatte im Gemeinderath den Antrag gestellt, daß für den Stadtbaumeister auf Rechnung der Stadt ein Zweirad angekauft werde. Der Gemeinderath bezweifelte indeß, daß der zwar erst 25jährige, aber wohlbeleibte Stadtbaumeister die zum Radfahren nöthige Gewandtheit besitze. Um nun jeden Zweifel zu beseitigen, befahl der „Lebenslängliche“ dem Stadtbaumeister, die Kunst des „Radelns“ zu erlernen, und gar bald hatte die Einwohnerschaft Langenaus das Vergnügen, zu sehen, wie ihr Baumeister sich eifrig bemühte, Beherrscher des Stahlrosses zu werden, nicht ganz ohne Erfolg. Nunmehr trat der „Lebenslängliche“ abermals mit seinem, diesmal „dringlichen“, Antrage an den Gemeinderath heran, dieser aber lehnte ihn rundweg ab. Ueber diesen Ausgang der Sache sind „Lebenslänglicher“ und Stadtbaumeister sehr verschmupft, die Bürgerschaft dagegen befindet sich in der heitersten Stimmung.

### Eine angenehme Perspektive

ist der Stadt London eröffnet worden. Der Chefingenieur der Londoner Gasgesellschaft hat nämlich einen Bericht veröffentlicht, in welchem er behauptet, daß der größte Theil der Straßen Londons bei der ersten besten Gelegenheit in die Luft springen werde. Zwischen dem Erdreich, auf welchem die Stadt ruht, und dem Holzpflaster der Straßen soll sich ein bedeutendes Vacuum gebildet haben. Dieser leere Raum habe sich nach und nach mit atmosphärischer Luft gefüllt, und das bilde einen Explosivstoff von höchster Gefährlichkeit.



# Handel und Verkehr.

Bukarest, 22. November 1893.

## Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 22. November. 6% Staats-Obligationen 101.60. 6% Anleihe Pfandbriefe 94.00. 7% Adäquate Pfandbriefe 102.50. 6% Adäquate Pfandbriefe 101.50. 5% Adäquate Pfandbriefe 82.75. 5% perpet. Rente 101.00. 5% Anleihe Rente 93.25. 4% Rente 81.—

5% Kommunal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1525. Baubank 137. Banca Romania 452.00. Nationalbank 454. Paris-Check 100.20.00. Paris 3 Monate 99.80. London Check 25.23.75. London 3 Monate 25.10.00. Wien Check 2.00.00. Wien 3 Monate 1.98.00. Berlin Check 124.15.00. Berlin 3 Monate 122.60.00. Antwerpen Check 100.10.00. Antwerpen 3 Monate 99.40.

Wien, Schluß, 21. Novemb. Napoleon 9.98. Österreichische 11.30. Silbergulden Papier 100. Papierrente 134.50. Kreditanstalt 830.75. Oester. Papierrente 86.20. Oester. 119.00. Silberrente 115.80. Ungar. Goldrente 96.00. Sicht London 127.50. Paris 50.82. Berlin 62.65. Amsterdam 105.85. Belgien 50.55. Ital. Banknoten 440.00.

Berlin, Schluß, 21. Novemb. Napoleon 16.18. 5%. Am. rum. Rente 93.50. 5%. Am. rum. Eisenbahnen 79.75. 4%. rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 93.60. Welt-Papiere 212.60. Distrikogesellschaft 165.60. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.90. Wien 159.60. Belgien 80.25. Italien 71.50.

Paris, 21. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.70. 3% franz. Rente 98.55. 5% perpet. rum. Rente — Ital. Rente 79.60. Griech. Anleihe 1881 185.50. Ottomanbank 585.62. 6% Ägypter 517.50. Eisenloose 89.50. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 207.12. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 1/2. Devis Italien 11.75.

London, 21. Novemb. Consolides 98. 1/2. Banque de Roumanie 7.00. Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 21. Novemb. 5% rum. amort. Rente 95.30. 5% rum. amort. Rente 80.30.

## Von der Petroleumgesellschaft.

Wie der „Impul“ erfährt, hat Herr M. Valsch ebenso wie die Herren Aurelian und Petre Gradisteanu die Ehre, Mitglied des Verwaltungsrathes der Petroleumgesellschaft zu sein, abgelehnt. — Wir lesen in dem Handelsblatte „Die Donau“: Die Minorität der Aktionäre dieser Gesellschaft wird dieser Tage zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die Veretzung des Verwaltungsrathes der rumänischen Petroleumgesellschaft in den Anklagestand schlüssig zu werden, weil derselbe vor dem Appellhofe zu Gunsten der Herren Bernhard Blumenfeld und Singer auf die Summe von 220.000 Lei Verzicht geleistet hatte, ohne dazu einen rechtsgültigen Auftrag zu haben. Die obenerwähnte Minorität repräsentirt ein Aktienkapital von 1.750.000 Lei.

## Neubauten in Braila.

Man schreibt uns aus dieser Stadt: In kurzem dürften wir hier im neu restaurirten Hause Kalli einen Prachtbau mit Casino, Theater und Ballsälen haben; ein zweiter Monumentalbau ist im Administrations-Palaste Calea Dorobankilor entstanden und vor kurzem wurde hier vom katholischen St. Maria-Orden eine Mädchen-Klosterschule im eigenen Bau eröffnet.

## Vom Getreidemarkt.

Die totale Geschäftslosigkeit, welche schon die längste Zeit den Markt beherrscht, macht keine Miene, zu weichen, zumal solche jetzt schon durch die vorgerückte Jahreszeit mehr oder weniger bedingt ist. Der anhaltende Mangel an Absatz hält die Preise unausgesetzt auf ihrem tiefsten Niveau, und da Pächter mit Aeh und Weh zwar zum größten Theil die fällige Pachtrente gedeckt haben, so ist auch für diese vorerst kein Beweggrund vorhanden, zu verkaufen; sie warten nunmehr bis zum Frühjahr, wenn nicht etwa schon früher, durch irgendwelche Veranlassung, eine bessere Nachfrage und damit höhere Preise sich einstellen sollten. Hafer und Gerste sind zum größten Theil bereits verkauft, so daß an eine Campagne in diesen Artikeln bis zur Ernte nicht zu denken ist. Mais ist qualitativ unbefriedigend, um schon jetzt transportirt werden zu können; es kommen wohl mitunter ganz gute Qualitäten vor, die gegenwärtig regnerische Witterung aber läßt immerhin den Handel darin als sehr gewagt erscheinen. Die Bestellung der Felder ist zum größten Theil beendet, trotzdem wären noch große Flächen mit Herbstsaat zu bebauen, wozu zwei Wochen hindurch trockenes heiteres Wetter nöthig wäre. Es scheint nun, als wolle uns der Himmel heuer diese einzige Gunst beschlehen, denn seit heute früh scheint die Sonne recht freundlich auf uns herab, aber dem Herbst ist in Rumänien nicht recht zu trauen. Der Stand der Saaten ist vorerst befriedigend, obwohl er heute für die künftige Entwicklung nicht sonderlich maßgebend ist, denn es hängt ganz von der Gestaltung der Witterung im März-April ab, ob die früher oder später aufgegangenen Felder besser gerathen. Was den Stand der Reps- und Flanz anbelangt, so läßt sich darüber wenig Gutes sagen; der größte Theil des Anbaues ist gar nicht aufgegangen, weil es die ganze Zeit hindurch nicht gerechnet hat, und ob der

jetzige, gewiß späte Regen noch etwas dazu beitragen könnte, bleibt erst abzuwarten. Bloß einzelne Fluren weisen zufolge Strichregens einen befriedigenden Stand auf, das Groß des Anbaues ist aber durchaus ungewiß und die Landwirthe sind bezüglich seines etwaigen Gelingens sehr pessimistischer Gesinnung.

## Verhaftung eines flüchtigen Bankerottteurs.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist es der dortigen rumänischen Gesandtschaft gelungen, mit Hilfe der Pariser Polizei, den aus Galatz flüchtig gewordenen Bankerottteur Leon Kirshen in der Zigarrenpapier-Fabrik Leon und Comp. ausfindig zu machen und zu verhaften. Leon Kirshen wurde von dem Untersuchungsrichter des Galazer Tribunals wegen betrügerischen Bankrotts kurrentirt.

## Internationaler Arbeiterschuttkongress.

Nächstes Frühjahr soll in Zürich ein internationaler Arbeiterschuttkongress stattfinden. Auf ein Gesuch der schweizerischen Arbeiterschaft bewilligte der Bundesrath hiezu 3000 Frs.

## Eisenbahnen in der Türkei.

Den jüngsten Daten zufolge umfaßt das türkische Eisenbahnnetz 1633 englische Meilen, von welchen 594 auf die sogenannten Orientbahnen, 324 auf die Strecke Smyrna—Aidin, 165 auf die Strecke Smyrna—Cassaba und 370 auf die anatolischen Bahnen entfallen. Für neue Strecken in der Gesamtlänge von ca. 2500 Meilen sind Conzessionen erteilt, von welchen jedoch bloß ein bedeutender Theil im Bau begriffen ist.

## Vorstensviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstensviehhändler-Gasse in Steinbruch vom 18. Nov. Tendenz: ruhig. Borrath am 16. November 147.248 Stück, am 17. Nov. wurden 1498 Stück aufgetrieben, 1217 Stück abgetrieben demnach verbleib am 17. November ein Stand von 147.527 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 kr., mittlere von — kr. bis — kr., junge schwer von 43 kr. bis 43 1/2 kr., mittlere von 43 kr. bis 44 — kr., leichte von 45 — kr. bis 47 — kr., Ungarische Bauernwaare: Schwere von 42 kr. bis 42 1/2 — kr., mittlere von 43 kr. bis 44 — kr., leichte von 46 kr. bis 47 kr., Rumänische, schwere von — kr. bis — kr., mittlere von — kr. bis — kr., leichte von — kr. bis — kr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — kr. bis kr., leichte von — kr. bis — kr., Serbische, schwere von 42 kr. bis 42 1/2 kr., mittlere von 41 kr. bis 42 — kr., leichte 40 — von kr. bis 41.

## Der Handelsvertrag mit Deutschland.

Die Deutschland gewährten Zollermäßigungen sind der „N. Fr. Pr.“ zufolge: für Lack in Tafeln von 50 auf 35 Mark; für Doppelzentner Bleistifte von 60 auf 40 Mark; für feine Lederwaaren von 240 auf 150 Mark; für Treibriemen von Leder von 200 auf 120 Mark; für Felle zu Pelzwerk von 160 auf 100 Mark; für Kautschukwaaren von 70 auf 40 Mark; für dieselben, wenn sie mit anderen Stoffen verbunden sind, von 100 auf 80 Mark; für wollene Gewebe von 150 auf 135 Mark; für wollene Posamentierwaaren von 200 auf 160 Mark; für Treibriemen, Wasserschläuche, Feuerreimer aus Hanf, Flach und Baumwolle von 70 auf 35 Mark; für baumwollene Strumpfwirkwaaren von 160 auf 140 Mark; für baumwollene Posamentierwaaren von 200 auf 150 Mark; für Lichtschirme, Fächer und andere Luxus-Papierwaaren von 250 auf 100 Mark; für Steindruck-, Farbendruck- und Veldruckbilder von 200 auf 60 Mark; für Werkzeuge, Instrumente, und Maschinen aus Holz von 60 auf 30 Mark; für feine Drechsler- und Korbmacherwaaren von 60 auf 50 Mark; für Spiegel unter 30 Centimetern von 58 auf 40 Mark, für Spiegel von mehr als 30 Centimetern in der Breite oder Höhe von 64 auf 50 Mark, für Schwarzwälder Uhren und für Uhren nach amerikanischem System von 1 Mark 50 Pfennigen auf 75 Pfennige per Kilo; für gußeiserne Gegenstände von 5 auf 3 Mark; für Waaren von Schmiedeeisen und Stahl von 160 auf 60 Mark, darunter Nähnadeln, Stahlknöpfe, Uhrketten; für Messerschmiedwaaren aus Stahl von 200 auf 100 Mark, aus Eisen von 200 auf 150 Mark; für Scheeren von 200 auf 60 Mark; für Spielwaaren von 55 auf 40 Mark; für Luxuswaaren aus Holz, Elfenbein, Perlmutter zc. von 700 auf 350 Mark; für Harmonikas, Accordions von 40 auf 1 Mark per Kilo. Von diesen Ermäßigungen werden auch alle andere Staaten, mit denen wir in conventioneller Handelsverbindung stehen, Nutzen ziehen können, da unsere sämtlichen Handelsverträge auf Grund der Meistbegünstigungs-Klausel geschlossen sind. — Die „Indep. roumaine“ meldet aus angeblich autorisirter Quelle, daß die vorkstehenden Angaben des Wiener Blattes sowohl bezüglich des angegebenen Nachlasses als auch bezüglich der namhaft gemachten Waaren irrig sei.

# Telegramme.

Wien, 22. November. Die „Politische Korrespondenz“ erklärt sich ermächtigt, zu erklären, daß die Nach-

richt eines Wiener Blattes, wonach die Gräfin Hartenau in die Ueberführung des Leichnams ihres Gemahls nach Bulgarien eügewilligt habe, unbegründet sei. Bis jetzt ist noch keinerlei Entscheidung getroffen worden.

Graz, 22. November. Ein alter serbischer Offizier, welcher in Paris lebt, sandte an die Gräfin Hartenau ein Telegramm, worin er sagt, daß Serbien den verstorbenen Grafen nicht nur als heldenmüthigen Segner, sondern als heldenhaften Soldaten betrachtet, welcher auch die serbischen Soldaten durch sein Beispiel ermutigt und sich allgemeine Achtung erworben hat durch die Pflege der Verwundeten und den Trost der Gefangenen. — Unter den vielen Beileidstelegrammen sind besonders zu nennen diejenigen vom Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, vom Kufschuler Bischof und den bulgarischen Studenten in München.

Berlin, 22. November. Der Kaiser empfing das Reichstags-Bureau. Mit Levechow unterhielt er sich über die Unterhandlungen mit Rußland, welche entgegen dem Wunsch der deutschen Regierung nicht so schnell abgeschlossen werden können.

Paris, 22. Nov. Zufolge Deputirtenkammer hielt der Präsident Casimir Perier eine Ansprache, in welcher er daran erinnert, daß beim Empfange der Russen Frankreich einen einzigen Gedanken ein einziges Gefühl hatte. Dieser Beweis einer großen moralischen Vereinigung legt die Pflicht auf, dem Vaterlande alle persönlichen Voreingenommenheiten zu opfern. (Beifall.) — Darnach verlas Dupuy die ministerielle Erklärung, in welcher darauf hingewiesen wird, daß in den flaktgehabten Wahlen sich das Land für eine praktische Politik ausgesprochen hat. Es heißt darin weiter: Wir werden die Revision der Verfassung, die Trennung der Kirche vom Staate und die Abänderung der Wahlordnung bekämpfen. Wir werden die Doktrinen zurückweisen, welche darauf hinauslaufen, die anonyme Tyrannei des Staates der individuellen Initiative und der Freiheit der Vereinigungen zu substituiren. Wir werden mit Energie jeden Versuch von Agitationen und Ruhestörungen sowie jegliche internationale Tendenzen verhindern. Wir betrachten das Schul- und Militärgesetz als vollendet und werden die sozialen Gesetze in Angriff nehmen, namentlich diejenigen für Armenpflege und Hygiene, für den Schutz der unermöglichten Kinder, für Sparcassen, Hilfsvereine und Arbeiter-Pensions-Anstalten. — Die ministerielle Erklärung kündigt sodann die Vorlage des Budgetes von 1895 an. Im nächsten Jahre wird die Regierung zu gelegener Zeit die Umwandlung der 4 1/2-prozentigen Rente beginnen, die Frage der französischen Banken reguliren, Vorlagen zu Gunsten der Landwirtschaft, betreffs der Explosiv-Fabrikate, des Vereinswesens u. s. w. einbringen. Die Regierung hat die Absicht, die Gemüther zu beruhigen und die moralische Einigkeit zu stärken. Die öffentliche Ordnung soll in entschiedener Weise geschützt werden. Die Regierung wird die Einführung einer Einheitssteuer, der progressiven und der inquisitorialen Steuer bekämpfen. Nach außen hin sollen die Rechte Frankreichs vertheidigt, die internationalen Beziehungen gehütet, die Domäne Frankreichs und seine Produktivität durch Ermutigung der Privatinitiative erhalten werden. Die Erklärung schließt: „Frankreich weiß, was es der Republik schuldig ist, welche es in die erste Reihe der Nationen gesetzt und stark genug gemacht hat, daß man aufrichtig vom Frieden sprechen könne, welche ihm nach langer Isolirung die Sympathien wieder erworben hat, welche bei den unvergesslichen Festen des vorigen Monats so herrlich zum Ausdruck gekommen sind.“ — Dupuy verlangt von der Kammer, ihm in klarer Weise unverzüglich zu sagen, ob das Kabinet ihr Vertrauen besitze. — Die Erklärung wurde auf der Linken und im Centrum lebhaft applaudirt, während auf der äußersten Linken und der äußersten Rechten Unterbrechungen vorkamen. Der Sozialist Jaures interpellirte Dupuy und verlangte die sofortige Discussion, welche mit 291 gegen 221 Stimmen zugelassen wurde. Jaures vertheidigte die Sozialistischen Theorien, behauptete, daß die ministerielle Erklärung eine Kriegserklärung gegen den Sozialismus sei, und brachte den Antrag auf Ertheilung eines Mißtrauensvotums ein. Dupuy bekämpfte die Sozialistischen Theorien, welche keinerlei liberale Ideen enthalten. Er sagte, daß die Verbesserung der Lage der Arbeiter von der Begründung von Schutzzustellungen und vernünftigen Gesetzen abhängt. Die Kammer hat die Fortsetzung der Debatte mit 264 gegen 241 Stimmen auf Donnerstag verschoben. — Im Senat verlas Guerin eine Erklärung, welche von der Linken mit Beifall aufgenommen wurde.

Rom, 22. November. Die meisten Telegraphisten in Mailand, Venedig, Turin und Neapel haben den Dienst eingestellt.

Petersburg, 22. November. Der Staat hat die Eisenbahnlinie Drel-Witebsk unter folgenden Bedingungen gekauft; für 10 Aktien zu 5 Prozent werden 12 Obligationen zu 4 Prozent völlig steuerfrei emittirt werden.

Kronstadt, 22. November. Wegen Eisgangs ist der Schiffsverkehr zwischen Kronstadt und Petersburg aufgehoben.



Kurs-Bericht vom 22. November, u. St. 1893

Wochenscheit C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente amort.', 'Cred. fonce urb.', etc.

Table showing exchange rates for 'Oesterreichische Gulden', 'Deutsche Mark', 'Französisch. Banknoten', etc.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for 'Donau', 'Drau', 'Theiss', 'Sava' and water level measurements in centimeters and Celsius.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31. Spezialist für Frauenkrankheiten. Ist ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos...

Internationaler Frauenverein.

Donnerstag, den 14. 26. Oktober a. c. In der Aula der evang. Realschule, strada luterana 10.

Vorlesung

des Herrn Pfarrers Dr. Eugen Filtch über Franz Grillparzer's Leben und Werke. Zu Gunsten des intern. Frauenvereins.

Verkaufs-Anzeige.

Die zum Josef Kadežky'schen Nachlasse gehörige in Baclesu, Bezirk Dumbrava, Distrikt Mehedinski gelegene Dampfmühle...

Tüchtiger Droguist,

junger Mann, sucht einen Posten. Adresse erliegt bei der Administration des Blattes. 1091 1

Billig zu verkaufen

Eine 30pferdige stabile Dampfmaschine sammt Kessel. Eine 15pferdige dfo, sammt Kessel, Schornstein, Vorwärmer und Speisepumpe.

Advertisement for 'Brie, Camembert, Servais, La Trappe, Val in Gelee, Rennungen, Bratheringe, echte russische Sardinen.' and 'Delikatesse Ostsee-Fettheringe'.

Advertisement for 'Grand Etablissement Hugo' featuring 'Theater-Variete' and 'High-Life-Vorstellung'.

Advertisement for 'J. G. Mouson & Co. Frankfurt a. M.' featuring 'Special-Erzeugnisse des Hauses: Carmen Sylva'.

Advertisement for 'Leit 58' coal depot, '1000 Klg. Coacs I. Qual. franco ins Haus gestellt...'.

Advertisement for 'La Orasul Viena' haberdashery store, 'Das Weisswaaren-Geschäft für Herren, Damen und Brautausstattungen'.

Advertisement for 'Schuhwaaren-Fabrik D. H. Pollak & Comp.' featuring 'russischen Galoschen u. Schneeschuhe'.

Advertisement for 'Frau Marie Ressel' regarding a 'Damenwelt' and 'insbesondere ihrer geehrten Knudenschaft'.

Advertisement for 'Wolf Mihailovici' featuring 'Wagensesen werden bei grösseren Einkäufen vergütet'.

Advertisement for 'G. A. JAUCK LEIPZIG' featuring 'Feuer-Spritzen und allen Feuerwehr-Utensilien'.

Advertisement for 'General-Vertretung für Rumänien Otto Harnisch, Bukarest'.

Advertisement for 'BROMKALIAM LAROZE' with 'Mit Syrup von bitteren Orangenschalen'.





### Eisengiesserei und Fabrik „COMET UL“

übernimmt die Installation von Central-Heizungen (Caloriferen) perfektionirtestes und einfachstes System zu mäßigen Preisen. Zahlreiche Anlagen funktionieren in vorzüglichster Weise, was aus Attesten der betreffenden Klienten zu ersehen ist.

## Adolf Salomon

Fabrik: Strada Bultur 20.

Niederlage: Strada Doamnei 14.

Niederlage in der Provinz:

In Jassy bei Herrn Jacques Davidovici, Strada Lapusqueanu 37. - In Craiova bei Herrn Petrasche Andrescu, in T. Magurele bei Herrn J. M. Elias. 1011 5

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir zu beachten in Bukarest ausschließlich

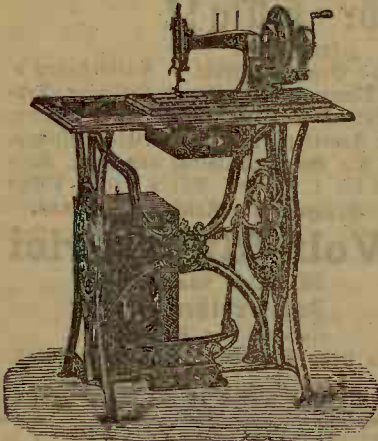
Str. Selari No. 4, Hotel Victoria, und Calea Victoriei No. 60, vis-à-vis dem National-Theater.



mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben wir nichts gemein!!!

Als praktisches und schönstes Geschenk empfehlen wir für die Jugend unsere

Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands. - Weiters ausschließliche Niederlage in Mann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigen Zahlungsmodalitäten.



### Größte Auswahl

in den anerkannt berühmtesten und besten Nähmaschinen der Fabrik Seidel & Nauman, ausgestattet mit den neuesten Erfindungen der Nähmaschinentechnik. 1175 50

Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen Zahlungen in kleinen Raten.

Reelle 5-jährige Garantie.

### Brüder Reppich.

Besonders zu beachten in Bukarest ausschließlich Strada Selari Hotel Victoria dann Wien, Galatz, Krajova u. Braila.



## Ernst Winkler

Spezielles Magazin für

Kinder - Kleider

### „La micul Cavalier“

BUKAREST,

Calea Victoriei No. 40 Eingang vom Boulevard.

Größte Auswahl fertiger Knaben und Mädchenkleider.

Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen u. Pensionate werden unter Garantie des Passens ohne Probe angenommen. 1062 4



## Moritz Appel & Co.

Strada Dómnei No. 9, Bukarest.

Großes Lager von Maschinen u. landwirthschaftlichen Geräthen

Locomobilen von 3-16 Pferdekraft u. Maisrebbler mit Elevator aus der Fabrik Robinson & Auden in Wantage-England. Flügel, 2 u. 4 schaarig, Patent Beermann, prämiirt mit der goldenen Medaille beim Concurs von Herestren 1893. Eggen, Patent Beermann, prämiirt mit der goldenen Medaille beim Concurs von Herestren 1893. Saemaschinen, Patent Beermann, ausgezeichnet mit dem ersten Preise beim Concurs von Herestren 1892. Mahlgänge auf eisernem Postament von E. R. & J. Turner in Ipswich, England. 845 25

Ständiges Lager von Reserven.

Günstigste Preise und Zahlungsbedingungen.

Künstliche Blumen. Export. Versand. Otto Boden Zwidau Deutschland. 96711

Lehr-Zeugnisse

Netz vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

## Hut- und Pelzwaaren - Lager

zum „Weissen Bären“

Bukarest, Strada Lipscañi No. 5.

837 36

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

### „Stella“ 1100 132

Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 empfiehlt:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Cocoseifen, Glycerinseifen, feinste pilirte Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver, Zahnwässer, Toilette - Glycerin, Räucherpapier u. c.

Nachtlichte

in Cartons à 10 Stück à Cartons bei 1.25. Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijouterien.

Billigste Preise. - Prompte Bedienung.

## Brennholz.

Eichen- und Buchenholz, anerkannt als das beste und billigste Brennholz liefert nur per Waggon ab Bahnhof oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen, 8 Tage nach erfolgter Bestellung.

Friedrich Marengo,

874 23 Strada Pannilor No. 37.

## W. Singer

Strada Dómnei No. 8 vis-à-vis der Post.

Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.

Spezialität:

Badewannen.

Systematische Closesets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit. Billigste Preise 475 56



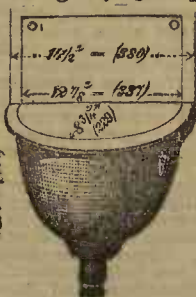
## Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, Blitzableitern, Telephon's Wasser-Filter

Chamberland-Pasteur,

Lager von Guß-, Blei- und Basaltrohren, sowie aller Installationsartikel.

Closesets aller Systeme. - Export Teirich & Leopolder, Bukarest, Str. Berzei No. 9. 928 16



## Dampfärberei u. chemische Wäscherei.

G. L. Schmidt.

No. 75-79, Strada Isvor Nr. 75-79.

Filialen: Calea Victoriei 120, Strada Isvor 79, Calea Dofschilor Nr. 80.

Empfiehl sich im Anfärben von Damen- und Herrengarderoben in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Möbelstoffe, Plüsch, Seidenkleider, Musseline, Creps u. c. Ferner empfehle ich meine chemische Wäscherei von Damen- u. Herrengarderobe, Balltoiletten, Plüschroben, Sammt-Mantel u. c.

Herrengarderobe wird auf Verlangen auch reparirt und billigt berechnet.

Färberei v. neuen Stoffen, looser Wolle, Cashmire, Leinen- u. Baumwollgeweben, Nationalgeweben ist eine Spezialität meines Etablissements und empfehle ich mich den Herren Engroßisten, Kaufleuten und Fabrikanten unter Garantie tadelloser Ausführung. 693 43 Aufträge aus der Provinz werden prompt effectuirt.